

# Arader Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Wangjährl. . . . .	16 fl.
Halbjährl. . . . .	8 "
Monatsh. . . . .	4 "
Mit Postverendung:	
Wangjährl. . . . .	18 fl.—kr.
Halbjährl. . . . .	9 "
Monatsh. . . . .	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

### Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwelmalige Inseriren 30 kr. d. St.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

**Das Redactions- und Administrationsbureau der „Arader Zeitung“, sowie die Buchdruckerei befindet sich in der Lammgasse, im Ackermann'schen Hause, zu ebener Erde. Der Eingang in das Bureau ist vom Thore aus im Hofe rechts, dritte Thüre.**

### Politische Uebersicht.

Arad, 16. Juni.

Es ist eine auch von uns bereits gemeldete Thatsache, daß die Durchführung der neuen Staatscredit-Operation bis zum Herbst verschoben und einstweilen nur ein Vorstudium-Geschäft realisiert wurde. „Pesti Napl“ setzt nun die Ursachen dieses Vorganges auseinander. Wenn es auch wahr sei, daß die allgemeinen Verhältnisse des Geldmarktes jetzt günstiger seien, als früher, so lasse sich doch nicht leugnen, daß speciell der ungarische Credit nicht unbedeutend geschwächt ist. Darüber müsse Ohyezy sicherlich genau unterrichtet worden sein, ehe er sich entschloß, die Operation zu verzögern. Es handle sich also darum, daß Ungarn, ehe es mit einer neuen Anleihe auf den Markt tritt, ernstlich an die Regelung seines Staatshaushaltes schreite. Wenn die Capitalisten die Ueberzeugung gewinnen werden, daß man in Ungarn wirklich alle Anstrengungen macht, um das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen, werde der Credit des Landes sich wieder rasch verbessern, und dann kann die Anleihe, die jedenfalls die letzte sein muß, ohne weiteres Bedenken emittirt werden.

Auch „Ellenör“ beschäftigt sich mit dem Gegenstande und anerkennt, daß der Finanzminister sich in einer Zwangslage befinde, die er nicht verschuldet habe, tabelt aber, daß die Regierung die Concession bezüglich der Bahnanbahn gemacht, bevor sie sichere Garantien für die Anleihe hatte.

Gegen die Einführung der Civilehe wurde unter Anderem das Bedenken vorgebracht, daß gegenwärtig noch kein codificirtes Eherecht existire und es daher ein gewagtes Unternehmen sei, die Civilehe schon jetzt einzuführen. Dagegen hebt „Hon“ hervor, daß dieser U. stand der kirchenpolitischen Commission keineswegs entgangen sei, daß sie vielmehr auf die Schaffung eines codificirten Eherechtes gedrungen, und es handle sich eben darum, beide Fragen gleichzeitig zu lösen. Deswegen müsse aber die Einführung der Civilehe keinen Aufschub erleiden.

Die Deakpartei des Abgeordnetenhauses hat in ihrer vorgestern abgehaltenen Conferenz die Gesetzentwürfe über den Bau der Eisenbahn und über die Nothstandsdarlehen ohne Bemerkung angenommen. Ebenso billigte sie ohne Debatte die Erklärung des Justizminister Pauley, die derselbe in Angelegenheit der Interpellation Horánky's in Bezug auf die Gerichtsrecutoren abgegeben wird. Der Minister will diese Institution nicht abschaffen, sondern verbessern. Der betreffende Gesetzentwurf wird dem Hause schon nächstens vorgelegt werden.

Die Sectionen des Abgeordnetenhauses haben gestern Vormittags die Gesetzentwürfe über die Eisenbahn und über die Nothstandsdarlehen unverändert angenommen.

Den Incompatibilitäts-Gesetzentwurf verfolgt nicht nur die öffentliche Meinung im Lande mit Aufmerksamkeit, sondern es erweckt derselbe auch die Aufmerksamkeit der Regierung des Auslandes, indem jener frankhafte parlamentarische Zustand, der bei uns, wahrzunehmen, auch anderwärts, wenn auch in geringerem Grade sich zeigt. Die „Wiener

Presse“ billigt die detaillirten und erschöpfenden Anordnungen des Entwurfs. Mehrere ausländische Regierungen haben bereits die ungarische Regierung um die Zusendung des Incompatibilitäts-Gesetzentwurfes in deutscher oder französischer Uebersetzung ersucht. Besonders interessiert sich für denselben die italienische Regierung, wo gleichfalls ein analoger Gesetzentwurf vorbereitet wird. Von der Præfection der deutschen Reichsregierung aber soll angeblich in Folge höherer Auftrag nächstens der Referent über die österreichisch-ungarische Presse lediglich zu dem Zweck in die ungarische Hauptstadt kommen, um die Verhandlung dieses Gesetzentwurfes zu verfolgen und über die Details und die Tragweite des Gesetzentwurfes sich gehörig zu orientiren.

Die „Wiener Ztg.“ veröffentlichte gestern die unterm 23. Mai erfolgte kaiserliche Sanction der Beschlüsse der Reichsraths-Delegation betreffend den gemeinsamen Staatsvoranschlag für 1875, die Schlussrechnungen für 1872 und 1871. — Das Gesamt-Erforderniß für 1875 beträgt 107,418,299 fl., von welchem zuerst das Zollgefälle im Betrage von 15 Millionen und 2 Percent zu Lasten des ungarischen Staatsschatzes per 1,848,365 fl. 98 kr. in Abzug kommen. Von dem Reste von 90,398,933 fl. entfallen auf die österreichische Reichshälfte 63,398,933 fl. 11 kr.

Angesichts so überraschender Ereignisse, wie der Rücktritt des Freiherrn v. Kuhn vom Posten des gemeinsamen Kriegsministers, ist es nicht leicht, sich im ersten Momente ein klares Urtheil sowohl über die Ursachen, wie über die Tragweite des Geschehenen zu bilden. Die bisher vorliegenden Informationen sind bezüglich der Details nicht präcise genug, um die Bedeutung des Wechsels, welcher weit mehr als ein bloßer Personenwechsel zu sein scheint, vollständig würdigen zu können.

Die größere Wahrscheinlichkeit hat jene Version — und diese stimmt auch fürwahr ganz gut zu mancherlei bekannten und auch, mindestens in weiteren Kreisen, nicht bekannten Thatsachen — daß der Kampf, welchen der bisherige gemeinsame Kriegsminister seit Jahren gegen allerlei, außerhalb des verantwortlichen gemeinsamen Ministeriums stehende Einflüsse kämpft, mögen diese nun Generalstab, Oberinspectorat oder Generaladjutantur heißen, zu Ungunsten des verantwortlichen Ministers geendet hat. Und das ist es, was den Eindruck des jüngsten Ereignisses wenigstens im ersten Augenblicke zu einem recht betrübenden macht. Ziemlich unfaßt werden wir dadurch aus der Illusion aufgerüttelt, als ob jener sattem bekannte Einfluß, von welchem hier die Rede ist, nicht mehr existirte, als ob der Satz, daß auch auf dem Gebiet des Heereswesens Alles nur durch den verantwortlichen Minister und nur in streng parlamentarischer Form geschehen könne, bereits über alle Anfechtungen erhaben wäre. Unwillkürlich erinnert man sich dabei jener — möglicherweise grundlosen, aber unter den obwaltenden Umständen jedenfalls sehr auffälligen Gerüchte, welche erst vor Kurzem, bei Gelegenheit der Reise eines Mitglieds der erlauchten Herrscherfamilie in den südslavischen Ländern circulirten, und deren feinerzeit auch in unserm Blatte, wenngleich mit möglichster Vorsicht, gedacht worden ist.

Wie man sieht, ist das neueste Wiener Ereigniß rings von Nebeln umlagert, die der Blick des Fernstehenden heute noch nicht zu durchdringen vermag; allein wer sich ange mit politischen Dingen beschäftigt hat, dem wird schließlich ein gewisser Instinct eigen, und dieser Instinct sagt uns, daß der Rücktritt des Freiherrn v. Kuhn mindestens nichts Gutes zu bedeuten habe.

Ueber den Rücktritt des Kriegsministers Freiherrn v. Kuhn meldet die „N. Fr. Presse“ Folgendes:

Nach Mittheilungen, welche uns von Parteifreunden aus Prag zugehen, hat sich letzter Tage in aller Stille eine Ministerkrisis vollzogen. Freiherr v. Kuhn ist zurückgetreten und Baron Koller zum Kriegsminister ernannt. Ueber die Ursachen dieses so plötzlich eingetretenen Ministerwechsels existiren bis zur Stunde

nur Vermuthungen, principielle Aenderungen in der Heeresorganisation sollen in Aussicht stehen und das Ausscheiden des Kriegsministers veranlaßt haben.

Der Rücktritt Kuhn's scheint mit Plänen in Verbindung zu stehen, welche vor Zusammenritt der Delegationen in der Luft schwebten und eine Einschränkung der Agenden des Kriegsministeriums zu Gunsten der Generaladjutantur und des Generalstabes beabsichtigen. Für diesen Fall ist bekanntlich schon wiederholt als Generalstabschef F. W. John genannt worden.

Der Rücktritt Kuhn's könnte, wenn sich diese Mittheilung bewahrheitet, von der Verfassungskommission nur mit tiefstem Bedauern aufgenommen werden, welches nur das Bewußtsein mildert, daß an die Stelle Kuhn's ein Mann tritt, der auf dem schwierigen Doppelposten in Prag sich unerschütterlich verfassungstreu bewährte.

Ein anderer Wiener Correspondent meldet: Kuhn's Rücktritt ist ein endlicher Sieg des Erzherzogs Albrecht, welcher im fortwährenden Kampf mit Kuhn gelegen. Dieser berief sich stets auf die Verantwortlichkeit als Minister und wies die Einmischungen des Armees-Oberinspectors in sein Ressort zurück. Ausschlag gebend war die Streichung von 100,000 fl., der Gehalt des Oberinspectors durch die Delegation, wodurch der Erzherzog persönlich brüskirt wurde.

Die Ernennung John's zum Generalstabschef ist positiv. Kuhn wird Landescommandirender in Prag. Die Combination, diese Krise in Zusammenhang mit der österreichischen Regierung zu bringen, ist müßig. Koller, wenn auch ein reiner Militär, ist doch verfassungstreu und endlich ist Andrassy's Einfluß ungebrochen.

Andrassy besuchte im Verlauf des Vormittags den Erzherzog Albrecht auf der Badener Weilburg, woraus eingeweichte Kreise schließen, daß der Rücktritt Kuhn's in Uebereinstimmung mit Andrassy erfolgt sei. Die Vorgänge erregen die größte Sensation.

Die Scandal scene in Paris scheinen vorderhand zum Abschlusse gelangt zu sein. Einer der bonapartistischen Bravi, der Graf de Sainte-Croix, wurde zu sechs Monaten Gefängniß und 200 Francs Geldstrafe verurtheilt, und ein bonapartistisches Organ, das „Pays“, das sich durch seine maßlose, rohe Sprache bemerkbar gemacht hatte, wurde auf vierzehn Tage suspendirt. Um jedoch die Bonapartisten mit dieser Strafe einigermaßen zu versöhnen, wurden gleichzeitig fünf Individuen, dem Lazare-Bahnhof „Vive Gambetta!“ und „Vive la République!“ gerufen hatten, mit Freiheitsstrafen belegt, zu zwei republikanische Journale, der „Rappel“ und das „XIX. Siècle“, ebenfalls auf vierzehn Tage suspendirt. So wird von der Regierung der „moralischen Ordnung“ Gerechtigkeit geübt. Die „République Française“ enthüllt übrigens den wahren Zweck der von den Bonapartisten provocirten Scandale. Die Partei des 2. December möchte um jeden Preis eine legale Auflösung der Kammer verhindern und will daher dieselbe auf eine gewaltsame Art herbeizuführen, um dann die Regierung zu zwingen, zu einem Plebisit Zuflucht zu nehmen. Die „République Française“ warnt ihre Gesinnungsgenossen von dieser plumpen Falle.

Heute dürfte in Versailles eine schwerwiegende Entscheidung erfolgen. Um dem jüngst veröffentlichten Programme des linken Centrums eine praktische Folge zu geben, haben die Führer der Partei, Casimir Périer, Léon Say und Robert de Massy einen auf definitive Begründung der Republik abzielenden Antrag verfaßt, welcher vom linken Centrum in der Samstagversammlung einstimmig angenommen wurde.

Mit Rücksicht auf die drohende Haltung der bonapartistischen Partei haben die Linke und die äußerste Linke, trotzdem daß sie bisher grundsätzlich der gegenwärtigen Kammer das Constituirungsrecht abspachen, beschlossen, für die Dringlichkeit dieses Antrags zu stimmen. Würde der Constituirungsvorschlag des linken Centrums verworfen, so beabsichtigt diese Partei die Auflösung zu beantragen.

Aus Petersburg kommt ein Dementi gegen einen Artikel der „Allgemeinen Zeitung“, in welchem betreffs geheimer Abmachungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn behauptet wurde, daß es sich hierbei um die künftige Errichtung neuer Suzeränete in der Türkei gehandelt habe. Russischerseits wird nun überflüssigerweise verneint, daß die Errichtung einer österreichischen Secundogenitur in Bosnien und einer russischen in Bulgarien ins Auge gefaßt worden sei.

Fürst Milan von Serbien will demnächst eine Reise durch Europa antreten und dabei längere Zeit in Rom und Berlin verweilen. Aus Belgrad wird geschrieben: „Ein oppositionelles Blatt rief dem Fürsten bei seiner Ankunft aus Constantinopel das Schicksal seines Onkels Michael ins Gedächtnis und stellte die Forderung, der Fürst habe diejenigen Rathgeber, die ihm zu der entwürdigenden Reise gerathen, sofort des Dienstes zu entlassen, da sie die Ehre des Landes haben mit Füßen treten lassen. Das wäre mit anderen Worten das Verlangen nach dem Sturz des gegenwärtigen Ministeriums, an dessen Stelle die Männer der Opposition berufen werden sollten. Das scheint übrigens noch lange nicht die letzte Forderung der Bewegungspartei zu sein, die die gegenwärtige Situation bestens für ihre Zwecke ausnützen will: sie möchte eben den Fürsten mit aller Gewalt zur Action treiben.“

Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Madrid hat plötzlich von seiner Regierung die Weisung erhalten, die spanische Hauptstadt zu verlassen. Die Gründe dieser auffallenden Maßregel sind völlig unbekannt. Da Nordamerika und die Schweiz außer Ecuador die einzigen Staaten sind, welche die spanische Republik anerkannt haben, so ist diese unerwartete Abberufung des Unionsgesandten für Spanien sehr schmerzhaft.

Die Sache der Carlisten scheint, neuern Nachrichten zufolge, sich immer ungünstiger zu gestalten. Die Barden haben ihr gesamtes Kriegsmaterial von Estella weggeschafft, weil sie befürchteten, daselbe möge in die Hände Concha's fallen, der beträchtliche Verstärkungen erhalten hat und deren noch beträchtlichere erwartet. Die den Carlisten angebotene Amnestie scheint auf verschiedene Führer derselben einen bedeutenden Eindruck zu machen, besonders seitdem Don Carlos in Orizaba zwei wiederwärtige Caberillas hat jüsiliren lassen.

**Buda-Pest, 15. Juni.**

Aus der Sitzung der Centralcommission für die Abgeordnetenhaus, welche Samstag stattgefunden hat, ist Folgendes zu berichten: §. 11 des

Wahlgesetzes (Nachweisung des Wahlrechtes) wurde in Schwabe gelassen; §. 12 (jetzt §. 13) unverändert angenommen.

Der frühere §. 13, jetzt §. 14 des zweiten Abschnittes „Centralauschuss“ erhielt folgende Fassung: „Punct b) §. 7 des G.-A. 1848: V wird dahin abgeändert, daß der im Sinne dieses Paragraphen zu wählende Centralauschuss in einer Jurisdiction, die einen Wahlbezirk bildet, aus 12, dort, wo zwei Bezirke sind, aus 16, wo drei, aus 24, wo deren mehr als drei sind, für jeden weiteren Bezirk aus je zwei über 24 Mitgliedern besteht und ist derselbe so zu constituiren, daß jeder Wahlbezirk zwei Mitglieder wählt.“

Mitglied des Centralauschusses kann jeder Wähler jener Wahlbezirke sein, auf die sich der Wirkungsbereich des Centralauschusses erstreckt, ferner das wahlfähige Mitglied jenes Municipal-Auschusses, welcher den Centralauschuss entsendet.“

Die neuen §§. 15 und 16 wurden unverändert angenommen.

§. 17 wurde folgendermaßen textirt: „Zu den Sitzungen des Centralauschusses werden die Mitglieder vom Präsidenten durch besondere Einladungen berufen; diese Einladung ist in Städten drei, in anderen Jurisdictionen acht Tage vor Beginn der Sitzungen mitzutheilen; außerordentliche Fälle ausgenommen, in denen der Präsident berechtigt ist, den Centralauschuss ohne Säumen einzuberufen, ferner in jenen Fällen, in welchen das Gesetz die Sitzungszeit des Centralauschusses bestimmt.“

Der Präsident stimmt nur, wenn das Botenverhältniß gleich ist.“

Der neue §. 18 wurde dahin abgeändert, daß die Beschlüsse des Ausschusses, insofern sie sich auf die Wahlberechtigung beziehen, an die kön. Curie — in allen anderen Fällen aber an den Minister des Innern zu appelliren sind.

Aus dem früheren §. 18, jetzt §. 19, wurden die Worte „§. 12 des G.-A. 1848: V wird dahin abgeändert“ weggelassen.

Der von der Wählerliste handelnde §. 19, jetzt §. 20 des dritten Abschnittes, welcher die Zusammenstellung der Liste ex offio und deren jährliche Rectification enthält, wurde unverändert angenommen.

In dem auf den Beginn der Wählerconscriptio bezüglichen neuen §. 21 wurde ausgesprochen, daß jeder Wähler Mitglied der Conscriptiocommission sein kann ferner wurde die in diesem Paragraphen erwähnte Frist von „einer Woche“ in „8 Tage“ modificirt.

Der neue §. 22 erhielt folgende Textirung: „Die Gemeindevorsteher sind verpflichtet, bei der Conscriptio anwesend zu sein, und sowohl sie als alle Be-

hörden und Selbstorger dem Centralauschusse, sowie der Conscriptiocommission alle jene Daten und Documente auszufolgen, welche zur Zusammenstellung und Berichtigung der Listen erforderlich sind.“

Der neue §. 23, welcher sich auf die Eintragung der sich persönlich oder nicht persönlich meldenden Wähler bezieht, wurde unverändert angenommen.

Der frühere §. 23, welcher die alte Wahlberechtigung behandelt, wurde ganz weggelassen.

Der §. 24 erhielt folgende Fassung:

„Jeder Wähler kann nur in eine Wählerliste u. z. in die jener Gemeinde aufgenommen werden, in welcher er zur Zeit der Conscriptio seine gewöhnliche Wohnung hatte, gleichviel, ob er dort oder anderswo eine Wahlrechtsbasis besitzt. Derjenige aber, der sein Wahlrecht auf Grundbesitz, Hauseigenthum, oder auf den Besitz einer Handels- oder Fabrik-Niederlassung basirt, kann auf Verlangen in die Wählerliste jener Gemeinde aufgenommen werden, in welcher dieser sein Besitz liegt; wenn darüber Zweifel entstehen, in welcher Gemeinde der Betreffende seine gewöhnliche Wohnung habe, oder wenn er an mehreren Orten eine Wahlrechtsbasis besitzt: so kann der Betreffende unter den fraglichen selber jene Gemeinde bezeichnen in deren Wählerliste er aufgenommen zu werden wünscht.“

Der auf die Rectification der Wählerlisten bezügliche §. 25 wurde durch den Zusatz vermehrt, daß aus der Wählerliste auch die mittlerweile Verstorbenen wegzulassen sind, ferner, daß Diejenigen, die ein Wahlrecht besitzen und in die Wählerliste nicht aufgenommen sind oder sich aus einer Wählerliste in die andere übertragen zu lassen wünschen, in die Wählerliste aufgenommen werden sollen.

§. 26 wurde dahin modificirt, daß der Centralauschuss verpflichtet ist die zur Rectification der Wählerlisten nothwendigen Anstalten, nicht, wie der Urtext lautet im Monat Juli eines jeden Jahres, sondern in den ersten Tagen des Monats Mai zu treffen, und daß die Ausweise bis längstens 15. Juni zu unterbreiten sind.

Der §. 27 des die Reclamationen gegen die Wählerliste behandelnden vierten Abschnittes wurde unverändert angenommen.

In §. 28 wurde da, wo es heißt, daß der Centralauschuss die Ausweise in permanent zu haltenden Sitzungen sofort der Untersuchung unterzieht, das Wort „täglich“ substituir; ferner wurde bezüglich der provisorischen Wählerlisten beschloffen, daß dieselben besonders nach Gemeinden, und wenn eine Gemeinde mehrere Bezirke umfaßt, nach Wahlbezirken, in Städten aber außerdem nach Stadttheilen in alphabetischer Ordnung zusammenzustellen sind.

**Reuillon.**

**Satans Todestag.**

Wie eine schwarze Wolke auf lichtem Firmament, so liegt Chillon, das Schauerhloß im blauen Genfersee, les Thermopyles du Pays de Vaud, wie Rudolphe Rey es genannt, düster, trüb, heimtückisch. Es sieht nur ganz wenig mit dem Festlande in Verbindung und seine Mauern werden von den Wellen des Sees seit mehr als einem Jahrtausend bespült — ein Gebäu, so recht zu einem qualvollen Gefängniß geschaffen: ringsum in weiten Bogen die schneebedeckten Bergriesen, der See, der wunderbare See und heller Sonnenschein durch kleine Fenster in die Hallen sich schleichend. Ein Blick nach all' diesen Herrlichkeiten und dann in die Tiefen dieses Kerkers — wahrlich die Herren — Pfaffen selbstverständlich voran — haben sich ihrer Zeit vortrefflich auf Martern aller Art verstanden. Diese Schwermuth überkam mich, als ich heute des Vormittags durch die Eingangspforte schritt — der Frühling mit seinem ganzen Glanze leuchtet und dastet, an den Büschen rollen sich die Blätter auf, mit seinem zarten Grün bedecken sich die Trauerweiden und da mit einmal gleitet der Fuß auf ausgetretenen Stufen aus — draußen Wärme und Sonne, hier kalter Schauer, Nässe und Zwielicht. Ich stehe im Gefängniß, der gesprächige Führer sagt seine Declaration auf . . .

Und er weist auf die dritte Säule der ersten Halle — in Manneshöhe etwas lichter als das grüne Gestein prangt in lateinischen Schriftzeichen der Name „BYRON“ — von ihm, dem Titanen, eigenhändig gemeißelt. Daß Victor Hugo gleich darunter seinen Namen setzte, ist sehr schön, rühret mich aber wenig, indessen mein Herz höher aufschlägt, da ich des großen Todten gedenke. Sind es doch gerade fünfzig Jahre, das er seine Augen schloß, und wenn diese Zeilen die Desfentlichkeit begrüßen, ist gerade bis auf die Minute ein halbes Jahrhundert verflossen, daß in früher Morgenstunde die Kanonen von Missoloungi die trübe Kunde in die Welt hinaus donnerten: Byron ist todt:

Hier stehe ich, wo Byron stand — sein Tagebuch verzeichnet den Tag, an welchem er hier gewesen; es war der achtzehnte September des Jahres achtzehnhundert und sechzehn, acht Jahre vor seinem Tode, in seinem neunundzwanzigsten Lebensjahre. Wenige Tage darauf und der mächtige Schädel hatte den „Gefangenen von Chillon“ geboren — wer kennt es nicht, das gewaltige Gedicht, ebenbürtig an Kraft und Schöne „Manfred“, dem zweiten Poem das ihm die Schweiz während seines Aufenthaltes eingegeben. Wenige Schritte durch die von sieben Säulen getragene, in den Felsen gehauene Halle und wir treten in eine zweite, an deren dritter Säule Bonniard, der Held von Byron's Gedicht, sechs Jahre gefesselt war — zwei Fußstapfen in den harten Stein getreten, sind die Spuren, die der edle Republikaner hier zurückgelassen.

Wie sollte nicht das Schicksal dieses Mannes Byron's edelmüthiges Herz krampfhaft packen — als er da unten an der Säule stand, bligte in ihm der erste Funke auf, im Hotel de l'Ancre in Duchi flammte in einer stürmischen Nacht das Genie hoch empor, Byron schrieb in der einen Nacht den „Prisoner“, während des Witzes niederzischen und der Donner zwischen den Bergen rollte und grollte. Ich wohne heute Nachts auch im Hotel de l'Ancre, aber ach, ich werde keinen Bonniard, schreiben, ich werde nur an den Vielgequälten, Vielgeschmähten, an den Unsterblichen denken, dessen Namen mit dem Genfer See für alle Zeiten verquickt ist wie Rousseau's und Voltaire's. Wer kann heute an das Ufer der Lemans treten, ohne der Drei sich nicht zu erinnern, von denen der Dritte und Jüngste den „lächelnden Krystall“ im „Child Harold“ verewigte, wie ihn Rousseau und Voltaire desgleichen verewigten.

Hier war es, wo Byron, von der engbrüstigen und kleinmüthigen englischen Gesellschaft der „Satan“ genannt, in brutaler Anspielung zugleich auf dem lahmen Fuß mit Shelley schöne Tage verlebte, mit Hobhouse, seinem Freunde, verkehrte und bei Frau von Staël vorsprach, das beste Geschöpf von der Welt, wie er sie nannte, aber nicht deshalb, weil sie sich Mühe gab, ihn mit seiner Frau, der beschränkten und halsstarrigen Lady, auszuföhnen, welche dem

unvergleichlich scandalfüchtigen evangelischen Publicum so viel Stoff zu niederträchtigstem Klatsche lieferte. Byron lebte nach eigenem Geständnisse nie so „moralisch“, wie am Genfersee — da wie überall wurde er als interessantestes Beobachtungsobject zumeist von Landsleuten, die damals gerade so unausstehlich waren, wie sie es noch jetzt sind, auf Schritt und Tritt verfolgt. Man beobachtete ihn, wie er zu Capitän Medwin sich geäußert hat, sogar vom anderen Ufer des Sees, da er in der nun weltberühmten Villa Diobati sich eingemietet hatte, durch Ferngläser und noch dazu durch Ferngläser, „die ganz verkehrte Bilder gegeben haben müssen.“ Bei seinen Abendspaziergängen lauerte man ihm auf, kurz, man sah, wie er weiters sagte, für eine Art von menschlichem Ungeheuer an. In den ersten Tagen des October verließ Byron die Schweiz, um nach Italien zu gehen, vorerst nach Mailand, dann nach Venedig.

Byron und Venedig; es genügen die beiden Namen nebeneinandergestellt — Theresa Giuccioli erscheint auf dem Schauplatze. Wenige Jahre vergehen und der Boden Italiens fängt unter seinen Füßen zu brennen an. Wieviel Aergernisse, wieviel Plackereien gab es da nicht! Sein carbonaristischer Ruf machte ihn ebenso verhaßt, wie sich die ganze conservative Gesellschaft durch das Ungewöhnliche seiner Lebensweise verletzt fühlte, namentlich durch die Verbrennung Shelley's der am siebenten Juli des Jahres zweiundzwanzig im Golse von Specia ertrunken war. An der Küste zwischen den Buchten von Specia und Livorno, wo eine Landzunge scharf in die See springt, errichtete Byron mit einigen Freunden Shelley's den Scheiterhaufen; dort verloderte bei heiterem Himmel und Darbringung von Opfern, von Weihrauch und Wein nach altrömischen Ritus, der geniale Genosse Byron's. Gerade in diese Zeit des Mismuthes fiel der Beginn des griechischen Freiheitskampfes — ein Volk wollte sich entseßeln von der Knechtschaft, zu der es ein fremder Eroberer mit rauher Faust verhielt. Das dem Anscheine nach tollkühne Unternehmen fand allüberall in Europa die wärmsten Sympathien.

Die alte Liebe Byron's zu Griechenland erwachte mächtig in seinem Herzen. Wie sagt er doch:

Der a

siche §. 19

Der §

„Die

gen in jede

lichen, die

gebene Rec

8 Uhr Vor

öffentlichen

Gemeinde

Jeder in C

vorstands

Der §

nommen.

„Wer

men oder

wurde, eben

ferner Bed

steht das

hem er W

oder Wegl

Zu einer G

duen bezi

Auf §

Eingabe ei

In de

chung der

gen ein T

Die c

züglichen

nommen.

Gestern

gehalten u

drei Tagen

Es fo

reich“ una

Fluß zu g

det sich in

steile, Bor

Frankreich

„Wir steh

heute in J

tigung, al

drei Jahre

den Repub

freilich die

den Partei

Brutalität

kann dafür

theiligung

next. Scho

gitter der

„Mein He

Todt, doch

sammelt d

Knechtschaf

rasch gefa

bei dem H

Philhellene

Hände un

schied —

Hellas ein

schaffte sich

welche ihn

gen sollte.

Male an

nua. Sein

größten G

alle Missa

der freund

würdigkeit

lich zankte

und er sah

jede Parte

Missoloun

ten vom

entsetzen,

Maurocor

Alle aber

December

gehen, wo

hatte, er

mit endlo

empfangen

Am

tag — er

sten, erg

22. Jänne

die Corref

an Zusuf

Der auf die Auflegung der Wählerlisten bezügliche §. 19 wurde unverändert angenommen.

Die Behörde ist verpflichtet, diese Kundmachungen in jeder Gemeinde in üblicher Weise zu veröffentlichen, die Wählerliste aber, sowie gegen dieselbe eingegebene Reclamationen an den festgesetzten Tagen von 8 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags im Sitze des öffentlichen Notariats oder in einer Großgemeinde im Gemeindehause aufzulegen, während welcher Zeit sie Jeder in Gegenwart eines Mitgliedes des Gemeindevorstands in Augenschein nehmen und copiren kann.

Der §. 31 wurde in folgender Fassung angenommen.

Wer widerrechtlich in der Wählerliste aufgenommen oder aus derselben widerrechtlich weggelassen wurde, ebenso wer nicht gehörig eingetragen wurde, ferner Jedem, der in die Wählerliste aufgenommen, steht das Recht zu, innerhalb jenes Bezirkes, in welchem er Wähler ist, wegen jeder ungerechten Aufnahme oder Weglassung gegen die Wählerliste zu reclamiren. In einer Eingabe kann auch eine auf mehrere Individuen bezügliche Reclamation enthalten sein.

Auf Wunsch des Reclamanten ist ihm über seine Eingabe eine Bescheinigung auszustellen.

In demselben Paragraphen wurde für die Einreichung der bezüglich der Gesuche gestatteten Bemerkungen ein Termin von 10 Tagen festgesetzt.

Die auf die Behandlung der Reclamationen bezüglichen §§. 32 und 33 wurden unverändert angenommen.

Gestern hat der Ausschuss ebenfalls eine Sitzung gehalten und dürfte der Wahlgesetzentwurf in zwei bis drei Tagen vom Centralausschuss erledigt sein.

Das Massenduell.

Es kocht und brodelt in dem Herdenschüssel „Frankreich“ unaufhörlich weiter. Die Massen beginnen in Fluß zu gerathen. Die Bevölkerung von Paris befindet sich in fieberhafter Aufregung. Auch in Lyon, Marseille, Bordeaux, Lille und anderen großen Städten Frankreichs herrscht dumpfe Gährung. Die alte Phrase: „Wir stehen am Vorabend großer Ereignisse“, hat heute in Frankreich in der That eine größere Bedeutung, als in irgend einem Augenblick seit den letzten drei Jahren. Jeder Tag bringt neue Excesse zwischen den Republikanern und Bonapartisten. Noch sind es freilich die Deputirten und sonstigen Führer der beiden Parteien, welche sich wuthschraubend und zu allen Brutalitäten bereit gegenüber stehen, allein kein Mensch kann dafür gutsehen, daß sich schon morgen die Theiligung an diesen ekelhaften Kaufereien verallgemeinert. Schon hat Herr Clemenceau, als Delegirter der Linken, dem Chefredacteur des bonapartisti-

schen „Pays“, dem berühmten Kaufbold Paul de Cassagnac, seine Cartellträger zugesendet. Sieben andere Jechter aus den Reihen der Anhänger Gambetta's stehen auf dem Sprunge, den sieben Redacteurs des „Pays“ eine gleiche Aufforderung zu einem Gang auf Tod und Leben zuzusenden. Wenn die Erhitzung der Gemüther in gleichem Maße zunimmt, wie in den letzten vier Tagen, so darf man sich nicht wundern, wenn vielleicht schon übermorgen die sämtlichen bonapartistischen Abgeordneten mit republikanischen Deputirten zum Zweikampf engagirt sind.

Die Regierung, in der vorgestrigen Sitzung der Assemblée über die neuesten Excesse an dem Bahnhofe Saint Lazare interpellirt, erklärt zwar mit ungeheurer Emphase: Wir werden die Ordnung mit aller Energie aufrecht zu erhalten wissen, allein sie läßt es ruhig geschehen, daß die Pariser Polizisten entschieden für die Bonapartisten Partei ergreifen. Wenn bei der Ankunft der Deputirten von Versailles auf dem Bahnhofe Saint Lazare bonapartistische Kaufbolde die republikanischen Abgeordneten auf das Empörendste insultiren, so schauen die Polizei-Agenten ruhig zu, ja, sie rufen den Insultirten wohl gar höhnisch zu: „Ihr seid die Schuldigen!“ Doch mag es die Menge, nur in die Arie: „Es lebe die Republik!“ „Es lebe Gambetta!“ auszubrechen, gleich sind die Schergen des Kaiserreiches bei der Hand, um die lautesten Schreier beim Kragen zu fassen und nach Numero Sicher abzuführen. In den Casernen der Pariser Garnison circuliren unbeanstandet bonapartistische Brandschriften, welche die Armee unter den glänzendsten Vorpiegelungen für die bonapartistische Sache zu gewinnen trachten.

Es ist kein Zweifel mehr, die Bonapartisten glauben den Augenblick gekommen, um ein „va banque“-Spiel, einen Handstreich, der sich zum Staatsreich anschwellen könnte, riskiren zu können. Noch hat sich, wie gesagt, die Bevölkerung von Paris nicht thatsächlich an den Kaufereien der Bonapartisten und Republikaner beteiligt. Im Allgemeinen ist die Lust der Pariser, eine neue Revolution anzusetzen, auch keine große. Das Nachspiel der Commune hat den Pariser einen Schrecken in die Glieder gejagt, den sie bis jetzt noch nicht überwunden haben. Die alten Vorkämpfer so manchen Putzsches sind, soweit sie nicht auf der Ebene von Satory mit Pulver und Blei in's Jenseits expedirt wurden, doch in das Jenseits auf der anderen Seite der Erdkugel, nach Neucaledonien, befördert worden. Es fehlen, selbst wenn die Lust zur Revolution in Paris noch größer wäre, die alten Führer, die erprobten Barrikadenhelden, die den ersten Impuls zur offenen Gewaltthat geben.

Diesmal wird es größerer Reizmittel bedürfen,

um endlich doch die Katastrophe herbeizuführen, in welcher die Republikaner den Bonapartisten im großen Massenduell gegenüberstehen. Doch die Bonapartisten sind entschlossen, mit ihren Reizmitteln nicht zu sparen, bis der Ausbruch des bis auf's Höchste gespannten Volkswillens erreicht ist. Die Bonapartisten schmeicheln sich mit der vielleicht nicht unberechtigten Hoffnung, daß Mac Mahon im allgemeinen Trübel zu einer Parteinahme für ihre Sache gezwungen werde. Dann stände ihr Spiel so günstig, als nur irgend möglich. Die Bonapartisten sind es, welche das Massenduell von ganzer Seele wünschen, um mit einem Schlage zu erreichen, was ihnen bei einer ruhigen Entwicklung der Dinge in Frankreich unwiderbringlich verloren zu gehen droht.

Rochefort's Flucht.

Ein Abonnent des „Figaro“ hat von einem seiner Freunde ein aus Numea datirtes Schreiben erhalten, welches interessante Streiflichter auf die Entweichung Rochefort's und seiner Gefährten wirft.

Rochefort und Paschal Groussier, welche auf der Halbinsel Ducos internirt waren, konnten bei helllichtem Tage in einem Necken in den Hafen von Numea gelangen, am halb 4 Uhr bei dem Restaurateur Marcy diniren, bis halb 11 Uhr dajelbst bleiben, bis um Mitternacht auf dem Quai spazieren gehen, sich auf dem englischen Dreimaster, Capitän Vore, einschiffen und Numea mit vier anderen Gefangenen verlassen, ohne gestört zu werden. Das Schiff P-C-E hat den Hafen am nächsten Tage um 12 Uhr Mittags verlassen. Hätte man um 7 Uhr Morgens Appell gehalten, so hätte man das Verschwinden der sechs Gefangenen bemerken müssen, aber das geschieht nie auf der Halbinsel Ducos. Das Schiff ist 20 Stunden vor der zur Abfahrt bestimmten Zeit absegelt, weil es auf den Monat gemiethet und um einen Tag zu gewinnen, erbat und erhielt es die Genehmigung, früher abzugehen, obschon dies gegen das Reglement ist. Es muß bemerkt werden, daß stets ein Kriegsschiff und ein Dampfer im Hafen stationirt sein müssen. Von diesen beiden, der „Vire“ und dem „Cher“, war jedoch an diesem Tage keines in Numea. So wurde der „P-C-E“ nicht beunruhigt, obschon er wegen des widrigen Windes 36 Stunden auf der Rhede blieb. Man wußte von der Entweichung, hatte aber kein Mittel, die Flüchtigen zu verfolgen.

Die Abwesenheit der Schiffe wird auf folgende Art erklärt:

Der „Cher“ war den Gouverneur sammt seiner Gattin aufsuchen gegangen, welche einen Ferienmonat in Canala zubrachten; das andere Schiff „La Vire“ befand sich bei der Fichteninsel aus einer Art Strafe, welche wegen einer jener nichtsagenden

„Mein Hellas, Trümmerstätte“ entschwindener Schöne! Todt, doch unsterblich, groß, obwohl entweicht, wer sammelt deine weit zerstreuten Söhne und heilt der Knechtschaft altgewohntes Leid?“ Der Entschluß war rasch gefaßt — ein Besuch, den er im April 1823 bei dem Repräsentanten der englischen Comite's der Philhellenen machte, welche in ganz Europa alle Hände und — Taschen in Bewegung setzten, entschied — er stellte der provisorischen Regierung in Hellas eine große Summe zur Disposition und schaffte sich eine englische Brigg „Herkules“ an, welche ihn und sein Gefolge nach Griechenland bringen sollte. Am dreizehnten Juli schief er zum ersten Male an Bord des „Herkules“ im Hafen von Genuea. Seine Ankunft in Griechenland war mit dem größten Effecte verbunden. — es war, als hätte er alle Misanthropie und Schrofheit abgelegt, er war der freundlichste und offenste Mensch, voll Liebeshwürdigkeit und die Griechen schwärmten für ihn. Freilich zankten sich inzwischen die Führer untereinander, und er saß in Cefalonien durch vier Monate fest, jede Partei wollte ihn haben: Metaxa wollte ihn in Missoloungi haben, um den Plog, welchen die Türken vom Land und vom Wasser blockirt hielten, zu entfernen, Colocotroni zog ihn nach Salamis, und Maurocordato, der Führgiste, lud ihn nach Hydra. Alle aber brauchten Geld — Geld — Geld! Im December entschloß sich Byron, nach Missoloungi zu gehen, wo Maurocordato den Oberbefehl übernommen hatte, er war ganz und voll beim Zeug — er wurde mit endlosem Jubel der Bevölkerung am 5. Jänner empfangen, er war der Erretter, der Befreier.

Am 22. Jänner feierte er seinen letzten Geburtstag — er schrieb an jenem Tage eines seiner schönsten, ergreifendsten und rührendsten Gedichte („am 22. Jänner 1824“) — sonst schrieb er wenig, außer die Correspondenz mit den Hauptlingen und Briefe an Jussuf Pascha, die den Zweck hatten, dem Kriege eine mehr menschliche Façon zu geben. Lepanto zu erobern, war sein erster Kriegsplan — er hatte fünf-hundert Sultanen in eigenen Dienst genommen, konnte aber mit dem wilden Gesindel nicht auskommen, so daß er ein neues Corps bilden mußte. Da

begann bereits seine Gesundheit zu wanken, je weniger er's nach Außen hin merken ließ, desto heftiger wirkte der Aerger nach Innen. Dazu konnte er ob des ewigen Regenwetters nicht seine gewohnte Bewegung machen — er hatte sich seine Ausritte glänzend ausstaffirt, eine Leibwache von fünfzig Sultoten begleitete ihn zu Fuß. Am 10. Februar wurde er drei Meilen von Missoloungi von einem heftigen Regenschauer überfallen und kehrte durchnäßt nach den Mauern der Stadt zurück, wurde zwei Stunden nach seiner Rückkehr von Fieber befallen und klagte viel über Reußen in den Gliedern, doch erholte er sich am nächsten Tage, litt jedoch fortwährend an Schüttelfrost. Fünf Tage darauf übergoß während eines scherzhaften Gespräches plötzliche Röthe sein Gesicht und er stürzte unter heftigsten Krämpfen zu Boden. Am anderen Morgen setze man ihn Blutigel — das Blut war jedoch nicht zu stillen und er war so erschöpft, daß eine Ohnmacht der anderen folgte. In diesem Zustand befand er sich, als ein Trupp rebellischer Sultoten mit gezückten Säbeln an sein Bett stürzte, um Genugthuung für vermeintliche Zurücksetzung zu verlangen — er bändigte die Wilden durch seine Kühle und Ruhe, die allen Anwesenden vollste Bewunderung abrang, aber der Austritt blieb nicht ohne Folgen — der Mangel an entsprechender Behandlung that auch das Seinige.

Zum Glück erheiterte ihn die Nachricht von der Genesung seiner Tochter Ada — es war eine Besserung für kurze Zeit. Am 14. April glaubte der behandelnde Arzt in Hinblick auf die zunehmende Bedenklichkeit des Zustandes einen Aderlaß anordnen zu müssen. Davon wollte Byron nichts wissen — er hatte gegen Aderlaß das stärkste Vorurtheil seit jeher. Große Aerzte haben bewiesen, sagte er, daß die Lanzette der Chirurgen mehr Mordthaten verübte als die Lanze des Kriegers. Wenn meine Stunde schlägt, werde ich sterben, gleichviel ob ihr mir mein Blut nehmt oder es in meinen Adern laßt? Als ihm die siccic Lebensgefahr, in der er schwebte, vorgehalten wurde, fuhr er erzürnt auf, streckte seinen Arm aus und rief: „Nun wohl, ihr Schlächter, nehmt Blut so viel ihr wollt.“ Man nahm etwa zwanzig Unzen

dicken und schwarzen Blutes — er begann zu fantasiren — am siebzehnten Früh ließ sein Aussehen bereits keinen Zweifel über den Ausgang der Krankheit zu — die Kräfte schwanden mit grauenhafter Schnelligkeit. Es war Abends sechs Uhr gerade der Ostersonntag. Er lag bereits vierundzwanzig Stunden bewußtlos, jetzt hob er den Kopf, öffnete die Augen — draußen ging ein heftiges Gewitter nieder — „Armes Griechenland! — Ada! — jetzt will ich schlafen!“

Er war todt. Er hatte das Alter Alexander's des Großen und Rafael's erreicht. Wie Parry erzählt, wurde der Leichnam geöffnet, einbalsamirt und in Weingeist gesetzt, damit er völlig unverfehrt transportirt werden könne. Bei der Section zeigte sich neben der Krankheit anderer Organe eine ungeheure Härte des Schädels, wie bei einem achtzigjährigen Manne — Byron äußerte sich in den letzten Jahren, er fühle sich so gealtert, als ob er über siebzig Jahre zählte — und die eigenthümliche Größe der Lungen, des Herzens und der Nieren. Es ergab sich als wahrscheinlich, daß er hätte gerettet werden können, wenn er sich dem Aderlassen rechtzeitig unterworfen hätte. Seine Krankheit war eine Gehirnentzündung und die nächste Veranlassung die erwähnte heftige Entzündung.

Man hat ihn nicht in Westminsterabtey, der Ruhesätte der größten Männer Englands beigesetzt. Das hat die Geistlichkeit verwehrt, der Dichter des Don Juan durfte die Mauern nicht entweihen, am 16. Juli 1824 wurde in der kleinen Dorfkirche von Hucknall Torkard Stall, in der Familiengruft, unweit von Newstead-Abbej, begraben. Noch über's Grab verfolgte ihn der Haß, die Dummheit und die Niedertracht. Wie sagt doch zutreffend Alfred Weisner:

„Berachend mag Dein lidlos Auge schauen  
auf jenes reiche arme Inseland,  
Auf seine Stadt mit ewigem Nebelgrauen  
Und auf Westminster, drauß Dein Staub verbannt.  
Erhaben über Krieg und Weltgerummel  
Stehst Du erhartt in Deiner großen Heim.  
Das ist's! Den Engeln Hölle oder Himmel,  
Dem Menschenwohl die Erbe, arm und klein.“

Kleinigkeiten über daselbe verhängt worden war, die oft so schwere Verwicklungen nach sich ziehen. Bei der letzten kleinen Soirée des Gouverneurs sah nämlich der Schiffsleutnant der „Vire“ am Piano. Nach dem um 10 Uhr abgefeuerten Kanonenschuß hätte er die Musik nach dem Reglement plötzlich abbrechen sollen, aber es war ein Walzer, im Saale befanden sich drei hübsche Tänzerinnen und die Gemalin des Gouverneurs, welche eine wahre Leidenschaft für den Walzer hat. Ein Schiffsführer der „Vire“ schwenkte sie im Tanze wie eine Willk. Herr Rathonis hielt nicht inne. Um halb elf Uhr erst wurde das Piano geschlossen und Alles ging zu Bette. — Am Tage darauf erging der Befehl an die „Vire“, sich zur Strafe nach der Fichteninsel zu begeben. Es muß noch bemerkt werden, daß der Commandant, Fregatencapitän Jacquemaet, bei seinem Officier gefessen war und ihn durch sein Benehmen aufgemuntert hatte, im Spiele fortzuführen. So sind also Rochefort und Grouffet entwichen, weil Madame de la Richerie zur Villetgiatur nach Canala ging und Herr de la Richerie zwanzig Minuten von seinem Schlafe verlor, um seine Frau tanzen zu sehen.

Es kann sich nur in Caledonien ereignen, fährt der Brieffschreiber fort, daß ein Gouverneur auf Wochen Landaufenthalt nimmt, ohne einen Stellvertreter zu ernennen. Noch mehr er versammelt die Chefs und hält eine Rede, in welcher er ihnen aufträgt, „alle Dinge bis zu seiner Rückkunft ruhen zu lassen.“ Am Tage nach der Nacht, um 6 Uhr Abends, kehrte er nach Numea zurück; er war consternirt und wäre sicher krank geworden, wenn ihm am andern Morgen der Courier aus Europa nicht das Commandeur-Band der Ehrenlegion, das ist 500 Frs. Jahreseinnahme mehr, gebracht hätte. Das Mittel war ausgezeichnet, die Heilung radical.

Es entziehen übrigens alle Tage Sträflinge und Deportirte. Vor Rochefort entflohen sieben Gefangene auf einer trefflichen Schaluppe. Elf Tage später landeten sie an der Küste Australiens. Es ist soweit gekommen, daß wir Pariser die Hafenvorstände, welche die abfahrenden Schiffe zu beaufsichtigen haben, folgendermaßen taufen: „Genossenschaft zur Verhütung der Flucht von Gefangenen und Deportirten in Caledonien.“

Neuestes.

Mosk., 15. Juni. Eben hält Bischof Strosmayer unter Glockengeläute, Pölerschüssen und begleitet von einem Banderium seinen Einzug. Die Stadt ist festlich, Abends wird eine Fackelzerenade gebracht.

Gen., 15. Juni. Kaiser Wilhelm ist heute Vormittags hier eingetroffen und wurde vom Kaiser von Rußland auf dem Bahnhofe empfangen und nach dem Hôtel „zu den vier Thürmen“ geleitet.

Wien, 15. Juni. Die „Oesterr. Corr.“ bestätigt, daß Ende dieses Monats eine vom Großfürsten Constantin Nikolajewitsch und zwei Generalen geführte Militärdeputation aus Petersburg in Wien eintrifft zur Beglückwünschung des Kaisers von Oesterreich zum 25jährigen Jubiläum als Ritter des Ordens.

Wien, 15. Juni. Im Hotel Kummer auf der Mariahilfer Hauptstraße haben sich heute drei Frauen, vermutlich Mutter und Töchter, die letzteren 20 bis 24 Jahre alt, erschossen. Der Name, Stand und das Motiv der That sind unbekannt. Nach mehrfachen Ausrufungen dürften es Ungarinnen sein. Ein im oberen Stockwerk wohnender Officier hörte die Schüsse, veranlaßte die Sprengung der Thüre, und man fand drei Leichen am Boden liegen. Eine Aufzeichnung wurde nicht vorgefunden; die Leichen wurden in das allgemeine Krankenhaus übertragen.

Wien, 15. Juni. Der „N. fr. Pr.“ wird aus Rom telegraphirt: Die vom päpstlichen Nuntius Meglia gemachten Erörterungen zwischen der französischen Regierung und dem Cardinal Antonelli gaben zu tendenziösen Reden Anlaß, so daß die französische Regierung den Wunsch ausdrückte, Meglia möge sich künftig von Ansprüchen enthalten, welche die Stellung Frankreichs erschweren könnten, daß seine Devotion gegen den Papst mit der Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zur italienischen Regierung in Einklang zu bringen suche.

Prag, 15. Juni. Der Arbeiterführer Schew wurde gestern dem Prager Landesgerichte eingeliefert. Die Verhaftung erfolgte auf Requisition der Wiener Polizeibehörde.

Belgrad, 15. Juni. Zukits wurde zum serbischen Agenten für Wien ernannt.

Paris, 14. Juni. Die „Republique Française“ tritt sehr lebhaft für den Antrag des linken Centrums ein, daß endlich das Programm des Landes, „Republik oder Kammerauflösung“, angenommen werde.

Verfailles, 15. Juni. Die Prinzen von Orleans wurden durch Broglie bestimmt, sich wieder der Rechten zu nähern. Das rechte Centrum wird daher

heute gegen die Dringlichkeit des Antrages des linken Centrums stimmen.

Venedig, 14. Juni. In der heutigen Sitzung des Katholiken-Congresses sprach Monsignore Nardi für die Heiligung der Feiertage. Die Versammlung beschloß, in diesem Sinne zu wirken, und faßte weiters mehrere Beschlüsse in Betreff der katholischen Vereine und des Unterrichts in der christlichen Lehre.

London, 15. Juni. Ein amtliches Wochenprogramm über die Hungersnoth in Indien meldet, daß der Stand der Saaten durchwegs vortrefflich sei und keine Todesfälle mehr vorkämen.

Der Herzog und die Herzogin von Edinburgh reisen am 23. d. nach Jugenheim zum Besuche der kaiserlich russischen Familie.

An Gladstone wurde die Aufforderung gerichtet, die Leitung der parlamentarischen Opposition zu übernehmen.

Madrid, 13. Juni. Die Armee hat ihre Bewegungen wieder begonnen. Concha concentrirt seine Truppen in Tafalla.

Madrid, 12. Juni. Der „Epoca“ zufolge ließ der Finanzminister Camacho eine Entschädigungssumme von 20,000 Piafter für die von den Cantonalen in Cartagena den Deutschen weggenommenen Waaren ausbezahlen.

Wie der „Imparcial“ vernimmt, lassen die aus London eintreffenden Nachrichten die baldige Anerkennung der spanischen Regierung von Seite Englands erwarten.

Athen, 13. Juni. Der amerikanische Gesandte hat gegen den Beschluß des Cassationshofes, betreffend die Schliemann'schen Funde, eine Reclamation erhoben.

Die Inthronisation des Metropolitens wurde mit großem Pompe gefeiert.

Der ostafrikanische Sklavenhandel.

Eine zahl- und einflußreiche Deputation von Mitgliedern des britischen und ausländischen Anti-Sklavereivereins überreichte am 7. d. dem Grafen v. Derby ein auf den ostafrikanischen Sklavenhandel bezügliches Memorandum. Unter den Abgesandten befanden sich Sir Bartle Frere, die Parlamentsmitglieder Simon, Harrison, Richard und die Geistlichen J. Kennedy, Culross, Moffat, Edmund u. Nach erfolgter Vorstellung durch Sir Bartle Frere übergab der Secretär der Gesellschaft, Herr Willard, die Denkschrift, in welcher darauf hingewiesen wird, daß das Geschwader keineswegs genüge, den Sklavenhandel ganz zu unterdrücken, daß Anstrengungen gemacht werden sollen, das Aufheben der Sklaverei in den mohamedanischen Ländern des Orients zu begünstigen und herbeizuführen, und daß die englische Regierung darauf bedacht sein sollte, sämtliche Staaten des Westens zu der Collectivklärung zu veranlassen, daß sie den Sklavenhandel als Seeräuberei betrachten. Nachdem noch weitere Mitglieder der Deputation gesprochen, erklärte Lord Derby daß seiner Meinung nach kein dringlicher Grund zu der Befürchtung einer Wiederaufnahme des Sklavenhandels mit Cuba vorliege, und daß alle Parteien auf dieser Insel die Ueberzeugung theilten, die Aufhebung der Sklaverei sei bloß noch eine Frage der Zeit. In den mohamedanischen Staaten des Orients, wo die Sklaverei allmählig zu einem socialen System sich entwickelte, sei eine Lösung der Frage sehr schwierig, da die betreffenden Länder unabhängig und eine Preßion unstatthaft sei. Auf die Frage: welche Vorschläge die Deputation zur Unterdrückung der Sklaverei zu machen habe, erwiderte Sir Bartle Frere, daß die Vertreter der englischen Regierung angewiesen werden sollen, die Frage nie aus dem Gedächtnis zu verlieren, und der Regierung durch Ertheilung möglicher Vorschläge in die Hände zu arbeiten. Lord Derby bemerkte hierauf: daß er officiellen Depeschen weniger Gewicht beilege als dem unwiderstehlichen Einfluß europäischer Ideen. Gegen die Erklärung, daß der Sklavenhandel als ein Act der Seeräuberei betrachtet werde, lasse sich principiell nichts einwenden; nur sehe er keinen Grund, der einen solchen Erklärung Wichtigkeit verleihen würde. Sir Bartle Frere führte den Fall eines französischen Sklavenhändlers an, der, solange der Handel nicht als Seeräuberei betrachtet werde, den Schutz seines Consuls gegen die Untersuchung jeder andern Nation verlangen könnte, und wies darauf hin, daß viele französische Schiffe sich mit dem Sklavenhandel befaßten. Lord Derby versicherte den Vorschlag einer Anstellung weiterer Consuln einer ernsten Betrachtung zu unterziehen; es handle sich jedoch um eine Anstellung solcher Männer, welche nicht allein die Länder und die Sprache derselben kennen, sondern überhaupt auch kompetente Richter seien. Auch kämen die Ausgaben in Betracht. Eine weitere Schwierigkeit sei, daß Consuln nur dort ernannt werden, wo sie auch gehörig beschützt werden könnten. Eine Wiederholung des abessinischen Krieges sei durchaus nicht wünschenswerth.

Auch fand jüngst in London im Mansion House eine Versammlung des „Anti-Sklavereivereins“ unter dem Voritze des Lord-Majors statt. Die Anträge, daß die Regierung betreffs der Sklaverei und ihrer Unterdrückung die Politik des früheren Cabinets möglichst zu der ihrigen mache und daß der an der Ostküste Afrikas betriebene Sklavenhandel nicht allein den Interessen des Landes selber schädlich sei, sondern sich auch in directem Widerspruch mit den Anschauungen und Interessen aller civilisirten Länder befinde, die Verbreitung des gesegneten Handels störe und die Verbreitung des Christenthums und der Civilisation unmöglich mache, wurden einstimmig angenommen. Unter den Antragstellern befanden sich Lord Shaftesbury und Sir Bartle Frere.

Kleine Chronik.

Wrad, 16. Juni.

Wir nehmen Act von der Erklärung in der heutigen Nummer des „Alföld“ und constatiren, daß laut derselben das genannte Blatt seinen bisherigen politischen Standpunkt wieder einmal verlassen hat und diesmal von der „Mittelpartei“, zu der es sich kurze Zeit hindurch bekannte, mit „Klingendem Spiel und aufgerollter Fahne in das Lager der Ultraconservativen und Absolutisten übergegangen ist!“

Gestern Abend hatte sich ein zahlreiches Publicum am Marosuser eingefunden, um der Production des Wasserspringers Herrn Quaiser beizuwohnen. Kurz vor Beginn der Production zogen schwere Gewitterwolken herauf, der Horizont umdüsterte sich und gleich darauf ging unter Blitz und Donner ein heftiger Playregen nieder, der unter den arglosen Zuschauern nicht geringe Verwirrung verursachte. Dieselben flüchteten nach allen Richtungen der Windrose und erlitten insbesondere die Toiletten der Damen mitunter ziemlich bedeutende Havarien. Der Wasserkünstler hatte aber noch vor Eintritt des Regens vorsorglich das „Entree“ eincassirt, so daß ihm wenigstens kein Schaden aus dem Unwetter erwachsen ist.

Erzherzog Josef war Samstag mit seiner Gemalin, Frau Erzherzogin Klotilde, in der Antiquitäten- und Juwelenhandlung der Brüder Egger in der Dorotheagasse erschienen, um einen Einkauf zu machen. Eine alte Frau benutzte diesen Umstand, um eine Bittschrift in etwas wunderlicher Form zu überreichen. Sie trat in den Laden, kniete nieder und überreichte ihre Supplik. Der Erzherzog reichte ihr eine Geldspende und sagte ihr zu, daß er das Ansuchen in Erwägung ziehen werde.

(Die Hauptstadt auf dem Aussterbeetat.) Der Gesundheitszustand Buda-Pest's hat sich seit der Vereinigung in hohem Grade verschlimmert. Die Zahl der Todesfälle überwiegt die der Geburten fortwährend in bedeutendem Maße. Es ist ausgerechnet worden, daß — wenn dies so fortgehen sollte — Buda-Pest in 19 Jahren mit Mann und Maus aussterben würde. Die meisten Todesursachen sind — jetzt, wo keine Epidemie herrscht — Typhus und Lungenkrankheiten. Diese erschreckende Ernte des Todes ist auf das schlechte Trinkwasser, auf den feinen Pulverstaub der Neubauten und auf die große Anzahl ungesunder Wohnungen zurückzuführen.

(Zur Frage des geistigen Eigentums.) Die von mehreren Blättern gebrachte Notiz, Nicolaus K. Papp werde demnächst Briefe Franz Deak's an Nic. Wesselenyi herausgeben, welche interessante Daten zur Geschichte der politischen Bewegung in den 30er und 40er Jahren enthalten, veranlaßt Paul Ghulai zu der Frage mit welchem Rechte Papp diese Briefe veröffentlichen werde, und falls schon die Familie Wesselenyi ihre Zustimmung gegeben, ob denn auch der Brieffschreiber selber, Franz Deak, in Veröffentlichung gewilligt habe? Der Besitzer eines Privatarchives, sagt Paul Ghulai im gestrigen „P. N.“, darf ein solches, weglegen vernichten und in Privatkreisen vorlesen; aber er darf es ohne Zustimmung des Schreibers nicht öffentlich vorlesen und nicht herausgeben, angenommen etwa in den seltenen Fällen wo es sich um Vertheidigung bei Gerichte oder um eine literarische Polemik handelt. Dasselbe gilt auch von den Erben des Empfängers, so lange der Schreiber am Leben ist. Die Familie Wesselenyi hatte mithin nicht das Recht, die Briefe Papp zur Veröffentlichung zu übergeben und Papp hat nicht das Recht sie ohne Deak's Zustimmung herauszugeben. Ghulai hält es für gewiß, daß Deak seine Zustimmung nicht gegeben; falls Deak bei diesen Briefen dennoch eine Ausnahme machen wollte so würde er es wahrscheinlich nur zu irgend einem wohlthätigen Zwecke thun. Diese Briefe — sagt Ghulai zum Schluß — haben gewiß ein besonderes historisches Interesse; sie werden gewiß auch gekauft und gelesen werden; Papp und die Journalistik der Linken werden ohne Zweifel auch das

ganze Gef...  
aber drun...  
eine Verkl...  
fährt, im...  
und wird...  
saum vor...  
in unse...  
d i c h t e...  
— ist au...  
gelangten...  
tionellen...  
seinem Vor...  
Worte, in...  
Bedichte a...  
ganz wegg...  
einen voll...  
faum zu...  
Berlags...  
besunden...  
zu bringe...  
gabe redig...  
indefsen a...  
die Gesell...  
möge sie e...  
zurück. Au...  
nen der G...  
selbe bilde...  
Formates...  
— (U...  
Im letzte...  
Hochschul...  
fert. Die...  
runter 78...  
96 Sieben...  
31 aus de...  
eingeschr...  
Siebenbü...  
jammen 11...  
somit 118...  
— (S...  
hat die G...  
eine Einla...  
den Hyrtl...  
dentafel a...  
Comité m...  
im Laufe...  
begeben...  
— W...  
fön, ung...  
haben, die...  
welche bis...  
mit Silber...  
Hofdiener...  
erscheinen...  
schaft die...  
gelb ange...  
— (C...  
Men sch...  
„Föv. L.“...  
traurigen...  
dieses Cu...  
und aus...  
dem Groß...  
stalt einen...  
„neun...  
Tentne...  
gedin d...  
werde. Se...  
Majestäti...  
eine Prom...  
ihm das C...  
ruft er la...  
denn ich...  
thum ist...  
steinen. Zu...  
ganzen...  
heiliger...  
mit hebrä...  
nie das...  
bratene...  
Wundern...  
Gebäck, da...  
Zwiebel...  
aus den...  
dieses-J...  
Großfabri...  
hundert...  
nicht lang...  
Iren gebe...  
entgegen...  
— (B...  
schen Ober...  
worden, d...  
Prag und...  
dern auch...  
Gewolben...

ganze Geschäft für segensreicher halten als den 12. Gejeztartikel vom Jahre 1867: — Die Sache bleibt aber drum doch eine Rechtsverletzung, und zwar eine Verletzung des geistigsten der geistigen Rechte.

— Franz Viki ist, wie „P. Naplo“ erzählt, im besten Wohlsein in Italien eingetroffen und wird wie er sich in einem Privatschreiben äußert, kaum vor Anfang der Fastenzeit, also kaum vor Reber in unserer Mitte zurückkehren.

— Die Gesamtausgabe der Gedichte Petöfi's — schreiben die „Föv. Lap.“ — ist aus Anlaß des schon vorher in Deffentlichkeit gelangten Vorwortes von August Greguß in vier oppositionellen Blättern angegriffen worden, weil Greguß in seinem Vorwort sagt, er habe in ein paar Gedichte einzelne Worte, in einigen einzelne Strophen eliminiert, sieben Gedichte aber, als gegen die Preßgesetze verstößend, ganz weggelassen. Die erwähnten Blätter verlangen einen vollständigen Petöfi, welches Verlangen jedoch kaum zu erfüllen sein wird. Die Verwaltung der Verlags-Direction „Athenäum“ hat übrigens selbst befunden, daß von dem Ausgelassenen Einiges noch zu bringen wäre, und hat Greguß, welcher die Ausgabe redigirt, auch hiezu aufgefordert. Dieser beharrte indeffen auf seinem Standpunkte und erklärte wenn die Gesellschaft noch einige Stücke aufnehmen wolle, möge sie es thun, dann aber ziehe er sein Vorwort zurück. Aus diesem Grunde verspätet sich das Erscheinen der Gesamtausgabe um ein paar Wochen. Dieselbe bildet einen starken Band (96 Bogen großen Formates) und kostet in Prachtband 16 fl.

— Ungarische Studenten in Wien.) Im letztverfloffenen Jahre haben wir den Wiener Hochschulen ein schönes Contingent von Hörern geliefert. Die Universität frequentirten 984 Ungarn, darunter 789 aus dem strenggenommenen Ungarlande, 96 Siebenbürger, 41 Croaten, 27 Slavonier und 31 aus der Militärgrenze. Am Politechnicum waren eingeschrieben: 135 Ungarn (streng genommen), 17 Siebenbürger, 25 Croaten und 27 Slavonier, zusammen 204 Hörer. An beiden Hochschulen waren somit 1188 Ungarn inscribirt.

— Hyrtl = Feiert.) Wie mitgetheilt wird, hat die Stadt Eisenburg an das Hyrtl = Feiertagcomité eine Einladung ergehen lassen, der daselbst stattfindenden Hyrtl-Feier anlässlich der Errichtung einer Gedenktafel an Hyrtl's Geburtshause beizuwohnen. Das Comité wird dieser Einladung Folge leisten und sich im Laufe der nächsten Woche nach Eisenburg begeben.

— Vom Oberst Hofmeisteramt. Der kön. ung. Oberst Hofmeister soll den Befehl erlassen haben, die königliche Dienerschaft in Gödöllö, welche bis jetzt ungarische Kleider aus blauem Tuch mit Silberknäuren trug, müsse in Zukunft, sowie die Hofdiener in Wien, im Frack und hohen Strümpfen erscheinen. Ueberdies sollen in der Gödöllöer Herrschaft die Wagen Wachhäuser, Schranken u. schwarze gelb angestrichen werden. Kaum glaublich!

— (Ein fünfzig Centner schwerer Mensch.) Nicht in einer Schaubude — erzählen die „Föv. L.“ — sondern an einem eben so schönen, wie traurigen Ort, im Irrenhause des Leopoldfeldes, ist dieses Curiosum zu sehen. Er heißt Markus Z. und aus Neufay gebürtig. Der kleine Mann mit dem Größenwahnsinn macht mit seiner komischen Gestalt einen eigenthümlichen Eindruck. Er glaubt, er sei „eine unzig Meilen“ groß, wiege fünfzig Centner und läßt sich jeden Morgen aus Segedin die Sonne holen, damit es vor ihm hell werde. Sein Bewußtsein ist sehr groß, er schreit Majestätisch einher, hält seinen Hut am Kopf für eine Krone und sehnt sich nach einem Stäbchen, weil ihm das Szepter fehlt. Wenn ihn Jemand anspricht, ruft er laut: „Mir nahe man nur mit Gesuchen, denn ich bin der König von Ungarn!“ Sein Reichthum ist enorm. Er besitzt große Schätze von Edelsteinen. Zuweilen erscheint er als großer Kaiser der ganzen Welt (das hat Methode!) oder als heiliger Prophet und bekräftigt seine Meinungen immer mit hebräischen Citaten aus dem Talmud. Er fühlte nie das Bedürfnis zu essen, denn er hat immer geratene Fasane im Mund. Er lebt in einer Welt von Wundern. Das schwarze Brod ist für ihn das feinste Gebäck, das Brunnenwasser edler Tokajer, ein roher Zwiebel duftet für ihn, wie die Rose Arabiens und aus den unangenehmsten Düften fühlt er ein Paradies-Fächeln heraus. In seinen Ruhestunden ist er Großfabrikant und erzeugt in einem Tage viele hundert Eimer Slivovitz. — Der Arme wird wohl nicht lange diesen Träumen nachhängen; denn die Irren gehen leider in der Regel einem baldigen Tode entgegen.

— (Warnung.) Von Seite des hauptstädtischen Ober-Physicats ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß giftige „Zuckerl“ — größtentheils aus Prag und Italien importirt — nicht nur hier, sondern auch in der Provinz viel verbreitet sind und in Gewölben sowohl wie durch Hausirer und Debitlerinnen

allenthalben verkauft werden. Es sind dies auffallend gelb und grün, oder gelb und roth gefärbte Zuckerl. Obgleich bereits von Seite der Behörde Maßregeln dagegen im Zuge sind, halten wir es dennoch für nothwendig, zumal auch schon bei einem Kinde ein gefährlicher Vergiftungsfall vorgekommen ist, das Publicum zu warnen, daß man solche mit den erwähnten Farben bemalte Zuckerl ja nicht kaufen und Kindern geben soll.

— (Mächtlicher Angriff.) Vorgestern Nachts gegen 1 Uhr, erzählt „Ell.“, ist in der Sándor-gasse ein Abgeordneter von zwei Wegelagerern angefallen worden, die mit Dolchen auf ihn losstürzten, und es wäre ihm wohl übel ergangen, wenn er nicht ein kleines Caffeehaus in der Nähe des Podmaniczky'schen Hauses, das noch offen war, erreicht hätte. Wir wissen nicht, schreibt „Ellenör“, ob der Herr Abgeordnete den Fall bei der Polizei angezeigt hat, doch halten wir dafür, daß er im Interesse der öffentlichen Sicherheit es nicht unterlassen sollte, zumal mit der Sache derartige Umstände in Verbindung sind, die, wenn Herr Thais die Angelegenheit geschickten Händen anvertraut, es leicht möglich machen würden, der sauberen Vögel habhaft zu werden.

— Die Martinsberger Bibliothek, welche hunderttausend Bände zählt und zu unsern bedeutendsten Bibliotheken gehört, ist neu geordnet worden. Die bei dieser Gelegenheit wegen Raum Mangels ausgemusterten Doubletten hat der Erzabt seinen Ordenscollegen zur Verfügung gestellt, die übrigen aber werden im Wege von Antiquaren verkauft. Da sich darunter, wie aus dem Catalog zu ersehen, sehr interessante und gesuchte Werke befinden, so macht „P. N.“ Bibliophilen auf diesen Umstand aufmerksam.

— (Tragischer Selbstmord.) Den „Deb. Nachr.“ wird gemeldet, daß sich am 9. Juni in den Vormittagsstunden der in Buk domicilirende und in den bestragierten Verhältnissen lebende Grundbesitzer M. . . erschossen hat. Derselbe schoß sich zuerst eine Kugel in die Herzgegend und nachdem dieselbe nicht tödtlich getroffen, schoß er eine zweite Kugel in die Schläfe, worauf er zusammenstürzte. Das an demselben Tage Morgens 8 Uhr eingetretene Ableben seiner Gattin, mit der er eine lange, zärtliche und liebevolle Ehe durchlebte, soll angeblich das Motiv der unglücklichen That gewesen sein. M. . . saß noch Morgens in seinem schön angelegten Parke, ließ sich zeitweise von seiner lebenswürdigen Tochter über den Verlauf der Krankheit Bericht erstatten, und als ihm Letztere eröffnete, daß der unerbittliche Tod die Mutter dahingerafft, verfügte er über das Begräbniß seiner dahingeshiedenen Gattin, ging hierauf in sein Zimmer und kurz darauf erfolgte die Catastrophe.

— (Die Luchsaugen einer Hausfrau.) Eine den Gemal auf Schritt und Tritt controlirende Frau ist etwas Schreckliches — das weiß jeder Pantoffelheld besser als Schreiber dieser Zeilen. Nicht so glücklich ist ein Pester in weiteren Kreisen bekannter ungarischer Reichstags-sitzungsrapport, der eine Frau besitzt, die ihre Besorgniß um das Gleichgewicht im Familienhaushalte so weit trieb, daß sie täglich am frühen Morgen, während der Gatte noch von den Stenographenmühen des vorigen Tages in den weichen Armen des Schlummertodes sich erholt, sämtliche Kleiderstücke ihres Mannes gierig durchsuchte, alles vorgefundene Geld an sich brachte und in ihren Schrank, dessen Schlüssel sie sorgfältig wie ihren Nagel bewachte, verperrte. Unser Reichstagsstenograph mochte toben, bitten, drohen und allerlei Vernunftsgründe anführen — es nützte nichts: das Frauchen blieb standhaft, gab ihm höchstens einige Kreuzer auf Cigarren und leierte ihm immer und immer wieder ihren Grundsatz vor, daß man sich bei diesen theuren Zeiten nur die nothwendigsten Ausgaben gestatten dürfe. Der Gatte sah schließlich die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen ein und sann auf ein anderes Mittel, um seine Privatschatulle den spähernden Blicken seiner sparsamen Frau zu entziehen. Und es schien ihm gelungen zu sein, denn mehrere Wochen lang lehrte die Frau vergebens alle Kleiderstücke des schlafenden Gatten um; sie fand keinen Sechser, geschweige denn wie früher mehrere Gulden vor. Die Einkünfte des Gatten konnte sie nicht genau controliren, denn derselbe hatte außer seinem Gehalte als Reichstagsstenograph noch Privatbeschäftigungen, welche ihm bald mehr bald weniger Geld eintrugen. Doch nicht lange sollte sich unser Mann seiner nicht controllirten Casse erfreuen. Vor einigen Tagen stattete das Ehepaar bei einer bescheidenen Familie einen Besuch ab. Es war da eine größere aus Männlein und Weiblein bestehende Gesellschaft beisammen, man amüßte sich prächtig und erst am späten Abend erhob man sich zu verabschieden. Auch unser Ehepaar wollte nach Hause gehen, der Reichstagsstenograph nahm Ueberrock, Stock und Hut, reichte seinem lieben Weibchen den Arm, wünschte allenfalls „Gute Nacht“ und die Thüre des gastlichen Hauses schloß sich hinter ihnen. Als aber der Reichs-

tagsstenograph seinen Hut in die Stirn drücken wollte, merkte er, daß ihm derselbe vertauscht klein geworden sei — er hatte in der Eile einen fremden Hut erwischt. Die Beiden gingen in die Wohnung zurück und fanden einen Herrn, welcher rathlos den Hut unseres Stenographen in der Hand hielt, denn dieser Hut war ihm viel zu groß. Nach den üblichen Entschuldigungshöflichkeit nahm Jeder seinen rechtmäßigen Hut und man ging endlich heim. Auf dem Wege blieb der Stenograph plötzlich stehen, nahm rasch den Hut ab, grabbelte hastig im Innern desselben und zog zum Erstaunen seiner Frau und zu seiner Veruhigung mehrere Guldennoten aus dem Hutfutter hervor. In der Angst, daß ihm bei der Verwechslung etwa das Geld abhanden gekommen sein dürfte, verrieth er sein vor der Frau sorgsam gehütetes Geheimniß, daß er sein Taschengeld in das Futter seines Hutes zu Hause gesteckt pflegte. Unser Stenograph bekam, zu Hause angekommen, von seiner Frau eine sehr heftige Gardibenedict zu hören und nach wie vor ist sie der unumschränkte Finanzminister, welcher das Familienvermögen mit einer Sparsamkeit und Pünctlichkeit verwaltet an welcher sich die bisherigen Finanzminister des Landes ein Muster hätten nehmen können, — wenn es nicht zu spät wäre.

— (Literarisches.) Vom 1. Mai l. J. erscheint monatlich dreimal ein neues Blatt, die „Deiter. ung. Militär-Deconomie Zeitung“ unter der Redaction des k. k. Hauptmann's Leutgeb. — Die uns vorliegenden Blätter berechtigen zu der Ansicht, daß die Besprechung militär-öconomischer Fragen nicht nur in gründlicher und unfaßlicher Weise stattfindet sondern daß diese Fragen auch in einem derart anregenden Geiste behandelt werden, daß der sonst trockene Gegenstand auch das Interesse des nicht Fachmannes wachzurufen geeignet ist. — Das Blatt kostet jährlich 5 fl. und kann Jedem, der sich für Militärwesen interessiert, empfohlen werden.

— (Damen im Wiener Gerichtssaale.) So oft im Gerichtssaale ein Proceß spielt, dem entweder ein Acthiesischer Grausamkeit oder eine Begebenheit scandalofer Art zu Grunde liegt, haben die Berichterstatter aus dem Gerichtssaale die That-sache zu verzeichnen, daß das Publicum im Schwurgerichtssaale vornehmlich aus Damen besteht. Diese traurige Erscheinung bedarf keines Commentares, fordert aber zu einer entschiedenen Mahnung heraus. Unsere Damen mögen bedenken, daß ein Raubmord oder — eine Ehebruchsgeschichte à la Raffelsberger Momente aufweisen kann, deren Kenntniß, so wichtig dieselbe auch für den Gerichtshof sein mag, unmöglich dazu beitragen kann, die Bildung eines weiblichen Gemüthes zu erhöhen. Die Zeitungen verschweigen viele Momente der Verhandlungen, weil dieselben unfittlich sind, die Damen, welche gewissen Proceßes beizuwohnen, bringen sich in die Gefahr, bei Ausführungen, die den Zeitungen als zu delicat erscheinen, um dieselben veröffentlichen zu können, Ohrenzeugen zu sein. Vielleicht kommt es noch dahin, daß folgender Vorfall, der sich vor wenigen Jahren im Münchner Strafgerichte abspielte, in unserem Schwurgerichtssaale wiederholt werden wird. Es wurde ein Proceß verhandelt, der reich an Einzelheiten vor, die in die Gebiete der Unfittlichkeiten streifen. Im Auditorium befanden sich viele Damen. Plötzlich sagte der Präsident des Gerichtshofes: „Ich ersuche die anstän-digen Damen, den Saal zu verlassen.“ — Es entstand eine Pause, während der vier oder fünf Damen von Schauplatz verschwanden. Der Präsident blickte mit strenger Miene in das Auditorium, das noch immer durch den Schmuck weiblicher Gestalten ausgezeichnet war. Und mit scharfer Betonung sprach er folgende Worte: „Da sich bereits die anständigen Damen entfernt haben, werde ich nun daran gehen, die unanständigen Damen aus dem Saale weisen zu lassen.“ Wenige Secunden nachher war der Saal von allen Damen geräumt.

— Man berichtet uns folgenden traurigen Vorfall: Der Generalinspector der romelischen Eisenbahnen, Herr Schmid, wurde auf seiner Rückreise von Wien Sirkebi-Beles erwartet. Der dortige Stationschef Steinauer hatte den Bahnhof prächtig ausschmücken und ein kostbares Dejeuner zu Ehren seines Chefs herrichten lassen, wozu er auch mehrere Ingenieure der Bahn einlud. Eine halbe Stunde vor Anfuhr des Dampfschiffes kamen auch die Kinder Schmid's mit ihrer Gouvernante in die Station, um den Vater zu erwarten. Die Gesellschaft war sehr heiter, sang und lachte und erwartete mit Ungeduld die Anfuhr des Generalinspectors, als sich plötzlich eine sehr starke Detonation hören ließ und das sieben-jährige Söhnchen Schmid's von einer Kugel in die Brust getroffen todt zu Boden stürzte. Alles war stumm vor Erstaunen und Bestürzung. Der Urheber dieses schrecklichen Anfalls Ingenieur Stierbock war nicht der am Wenigsten zu Beflagende in der Gesellschaft. Einen Augenblick lang blieb er wie angenagelt an seinem Plaz, mit aufgerissenen Mund, wildstarrten Augen

und die fatale Pistole in der Hand; dann rannte er mit einem entsetzlichen Schrei fort, um sich ins Meer zu stürzen. Die Verzweiflung des armen Menschen war furchtbar. Er hatte das Kind wie sein eigenes geliebt, und noch vor einigen Augenblicken heiter mit ihm gespielt und jetzt sah er es leblos zu seinen Füßen niedergestreckt. Er hatte eine alte Pistole auf dem Bahnhof gefunden und fragte, in der festen Meinung, daß sie nicht geladen sei, den jungen Schmidt: „Soll ich auf Sie schießen?“ — „Schießen Sie nur, ich fürchte mich nicht“, erwiderte das Kind und bot ihm stolz seine kleine Brust. Herr Stierbock spannt den Hahn, zielt auf dieselbe — und tödtet das Kind. Die Kugel hatte das Aermle durchbohrt und war beim Rücken hinausgegangen. Der Schmerz das Waters, als er ahnungslos in heiterster Stimmung eintraf, läßt sich nicht beschreiben. Der Mutter mußte die Nachricht erst nach und nach beigebracht werden.

**(Selbstmord im Paroxysmus.)**  
Die Gemalin des Chefs des Correspondenz-Bureaus der Anglo-österreichischen Bank in Wien, Frau Rosalie Altman stürzte sich vom dritten Stocke ihrer Wohnung, Strauchgasse, Montenuovo-Palais, aus dem Fenster auf das Straßengpflaster und blieb sofort todt liegen. Sie hatte sich nicht nur die Schädeldecke zertrümmert, sondern auch Arme, Füße und Rippen gebrochen. Vor beiläufig acht Tagen litt sie an Blutandrang zum Kopfe, und man besürchtete den Ausbruch eines Kopftypus. Doch in weit gräßlicherer Form trat diese Besürchtung ein, denn es zeigten sich Spuren von Geistesstörung. Tag und Nacht bewachte man die bedauernswerthe Frau und auch jetzt war dies der Fall. Frau Altman hat das Mädchen, das bei ihr war, um ein Glas Wasser, und während das Verlangte geholt wurde, sprang sie aus dem Bette, legte rasch ein Schlafkleid an, schwang sich auf das Fenster, und bald lag sie zerstückt auf der Straße. Die junge, liebliche Frau war sechsundzwanzig Jahre alt, erst seit einem Jahre verheiratet und soll in sehr glücklicher Ehe gelebt haben.

**Die Kisselowitz-Ortsgemeinde** und an der Spitze der Vorstand weigerte sich seit Jahren bei vorkommenden evangelischen Zeichenbegängen mit einer an der dortigen Kapelle angebrachten Glocke läuten zu lassen, und doch hatten die evangelischen Bewohner zur Anschaffung der Glocke seinerzeit ihre Beiträge entrichtet und werden auch jetzt verhalten, solche für den Glöckner, der das tägliche Läuten zu besorgen hat, aufzubringen. Die evangelischen haben somit gleiche Rechte mit ihren katholischen Mitbürgern an die Glocke. Diese Beschränkung (Ausschließung) gelangte nun zur Kenntniß der Bezirkshauptmannschaft in Kremier, die — wie man dem „Tagesb. a. W.“ berichtet — sofort sämtliche an dem nächstfolgenden Amtstage anwesenden Bürgermeister und insbesondere jenen von Kisselowitz unter Androhung einer Geldstrafe angewiesen hat, in Zukunft dem Ausläuten bei solchen Begräbnissen durchaus keine Hindernisse in den Weg zu stellen. Am 9. d. fand nun wirklich ein derartiges Zeichenbegängniß statt und der Ortsvorstand machte durch Ueberreichung einer schriftlichen Gegenvorstellung einen nachmaligen Versuch, das Ausläuten zu vereiteln, es war indessen eine fruchtlose Anstrengung, er mußte sich vielmehr eine abermalige strenge Rüge gefallen lassen und sich endlich zu dem Ausläuten entschließen.

**(Die Wiener Bevölkerung nach dem Verufe und der Beschäftigung.)**  
Wir nehmen Notiz von einer Arbeit des Hofsecretärs Schimmer, welche zwar keine neuen Daten enthält (sie stammen aus dem Materiale der Volkszählung vom Jahre 1869) aber immerhin deshalb vom Werthe ist, weil eine ähnliche Arbeit bisher nicht existierte. Die Anzeigezettel zur Volkszählung enthielten nämlich auch Rubriken über die Beschäftigung der einzelnen Personen. Diese Rubriken wurden im großen Volkszählungsapparate nur in allgemeinen Gruppen benützt. Schimmer verwerthete daraus jetzt mehr die Details und so erfahren wir, daß Wien und dessen Vororte 35,160 Psaidler, 23,898 Schneider, 22,309 Schuhmacher, 19,002 Kaufleute, 16,896 Tischler, 16,437 Wirthe, 11,165 Schlosser, 13,478 Baumeister, Maurer, 9985 Weiß- und Kunsttischer, 9743 Weber, 9247 Drechsler, 5121 Fleischer und Seider, 5522 Bäcker, 4031 Buchbinder, 4024 Milchmaier, 3977 Seidenzeugmacher u. s. w. zählte. Das weibliche Dienstpersonale zählte 66,986 Individuen, das männliche 9715. Im Durchschnitte entfiel ein weiblicher Diensthote auf 12 Personen, ein Schneider hatte die Bedürfnisse von 35, ein Wirthe jene von 50 Personen zu befriedigen. Die Zahl der Haus- und Knechtenbesitzer, das ist die Classe der Capitalisten, zählte in der Stadt 15,410, in den Bezirken 3652 Köpfe.

**August van der Heydt**, einer der gemantesten und hervorragendsten Finanzmänner seiner Zeit und zugleich der langjährige Sachminister in Preußen, ist in Berlin am Herzogthage gestorben. Er war am 15. Februar 1801 in Elberfeld geboren als Sohn eines bekannten Bankiers. Er widmete sich

dem Kaufmannsstande und übernahm mit seinen Brüdern das väterliche Geschäft. 1841 vertrat er Elberfeld auf dem rheinischen Provinzial-Landtage, 1847 auf dem vereinigten Landtage in Berlin und später wieder in der preussischen National-Verammlung, nachdem diese nach Brandenburg verlegt worden war. Während der Revolutionsstürme hatte auch Herr van der Heydt scharfe Reden gegen den Despotismus gehalten, deren Wiederaufwärmung ihm später einmal recht unangenehm wurde, doch legte sich sein Freiheitsdrang schon früh, und am 4. December 1848, als die preussische National-Verammlung gesprengt wurde, trat er in das Ministerium Brandenburg-Manteuffel als Handelsminister ein. Als Sachminister wirkte er nun bis 1858 unter Manteuffel, dann im Ministerium Hohenzollern und im Ministerium Auerwald-Schwerin. Dann, als das letztere in Folge des Hagenschen Antrages zurücktrat, übernahm er in dem neuen Ministerium Hohenlohe-Ingelting die Verwaltung der Finanzen. Als Finanzminister schrieb er einen Brief an den Kriegsminister Roon in Sachen des Militär-Conflites, in welchem dieser zur Sparsamkeit ermahnt wurde. Der Brief gelangte an die Oeffentlichkeit, und da der König nicht Willens war, nachzugeben, vielmehr Bismarck an die Spitze des Ministeriums berief, so trat Heydt, der Vermittlungs-Minister, am 24. September 1862 zurück, hielt sich aber als Abgeordneter stets zur Regierungspartei. Bei seinem Rücktritt aus dem Ministerium, welchem er zwölf Jahre angehört hatte, erhielt er den Freiherrntitel. Bei Beginn des 1866er Krieges wurde er als der erfahrenste Finanzmann wieder in das Ministerium berufen, um die Mittel zum Kriege ohne Anleihe zu beschaffen, und er löste diese Aufgabe auf's glänzendste. Nach dem Kriege übernahm er als Vermittlungs-Minister, das Indemnitäts-Gesetz einzubringen, durch welches der Verfassungs-Conflit beendet wurde. Dann aber achtete er das Budgetrecht des Parlaments nicht genügend und zog dem Ministerium eine so empfindliche Schlappe zu, daß er genöthigt war, am 26. October 1869 zurückzutreten — angeblich aus Gesundheitsrückichten, auch zum Abschiede mit dem Schwarzen Adler-Orden decorirt. Er machte eine Reise nach Italien und lebte später bis zu seinem Tode in seiner Villa bei Berlin.

**(Ein liebenswürdiger Gott.)**  
Man schreibt einem italienischen Blatte aus Yokohama: „Der Tempel G-ko-In bei Niogohu Bashi ist gegenwärtig der Centralpunkt einer großen Bewegung. Dieser Tempel ist nämlich eine Art Pantheon für metallene, irdene und hölzerne Götter, und jetzt ist in demselben wieder eine Gottheit öffentlich ausgestellt, deren Bestimmung es ist, die zu dem Tempel strömende Menge zu amüsiren. Zu diesem Zwecke haben die dortigen Bonzen auch eine Athleten-Gesellschaft gemiethet, damit es dem hieher gekommenen Publicum nicht an Amusement fehle. In den ersten Tagen des heurigen April ruhmten Tausende und Tausende von Pilgern nach diesem Heiligthum, um sich an den Anblicke der ausgestellten Gottheit, die nur einmal in zehn Jahren sichtbar ist, zu ergötzen.“

**Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.**

**Arad, 16. Juni.** In der abgelaufenen Nacht hatten wir einen heftigen Gewitterregen; jetzt ist es heiter und warm, die Witterungsverhältnisse sind daher recht günstig. Im Getreidegeschäfte ist die Stimmung eine ruhige.  
Weizen bedingt fl. 4.70.  
Gerste gilt bei besserer Nachfrage fl. 3.80.  
Am heutigen Neu-Arader Wochenmarkte waren die Zufuhren im Verhältnisse zur Jahreszeit genügend. Weizen war gut zugeführt und wurde von dortigen Händlern à fl. 4.30 gekauft.  
Weizen galt je nach Qualität fl. 1 bis fl. 1.25.  
Spiritus unverändert zur letzten Notiz.

**Wiener Waarenbörse vom 15. Juni.** (1 1/2 Uhr Mittags.) Die Witterung hat sich seit zwei Tagen gänzlich geändert, hier hat sich heute starker Regen eingestellt und auch aus den Provinzen wird Ähnliches gemeldet. Für die Saaten ist dieser Regen sehr erwünscht, namentlich für den Frühjahrsanbau. Im Getreidehandel ist demzufolge die Stimmung allgemein eine matte, und auch der inländische Verkehr vermag sich dem Einflusse der befriedigenden Berichte über den Feldstand nicht zu entziehen.  
In Rüböl wenig Geschäft, Tendenz und Preise unverändert, prompte Waare sehr fest. — Petroleum setzt zu vorgestern notirten Preisen ein. — Schmalz fest. — Zucker preishaltend, Exportwaare gut gefragt. — Spiritus noch immer matt.

**Wien, 15. Juni.** (Centralviehmarkt.) Der heutige bedeutende Zutrieb, zuweist aus Prima-

Waare bestehend, bewirkte einen flauen Geschäftsverkehr und erlitten daher die meisten Partien abermals eine Einbuße von 50 bis 75 kr. per Centner.

Der Gesamt-Zutrieb ergab 4146 Mastochsen, darunter waren 2730 von Galizien und der Bukovina, 1362 von Ungarn und 54 von der Umgebung.  
Wir notirten für galizische und Bukowinaer Mastochsen von fl. 27 bis höchstens fl. 30, für ungarische und deutsche von fl. 27 1/2 bis höchstens fl. 31 per Centner Schlachtgewicht.

**Wiener Börse vom 15. Juni.** Abgesehen von Ottomanischen Bank-Actien, die sich matt aussprachen, verkehrte die heutige Vorbörse in ziemlich fester Haltung, doch hielt sich das Geschäft in engen Grenzen.

Creditaetien bewegten sich zwischen 219.50 und 219.75, Anglo-Actien zwischen 129.25 und 130, Unionbank-Actien zwischen 98.35 und 98.75, Vereinsbank-Actien zwischen 98.25 und 98.75, Vereinsbank-Actien zwischen 9 und 9.25, Ungarische Bodencreditbank zwischen 60 und 60.50 Ungarische Creditbank zwischen 157.50 und 158, Egyptier zwischen 118 und 119, Ottomanische Bankactien wurden von 75—74 abgegeben.

Unter den Industrie-Effecten verkehrten Allgemeine Baubank zwischen 51.50 und 53.75, Anglo-Baubank zwischen 59 und 60.25, Bauverein zwischen 30.20 und 30.60, Eisenbahn-Baugesellschaft zwischen 64 und 64.50, Wechsel-Baubank wurden zu 13.25, Brigittenauer zu 14.75 umgesetzt.

Lombarden notirten 139.75, Staatsbahn 320, Carl Ludwig-Bahn 253.25, Theißbahn 227, Creditaetien 219.25, Anglo-Actien 129.75, Unionbank 98.50, Francobank 29.50, Ottomanische Bank 74.50, Egyptier 118.25, Allgemeine Baubank 53, Anglo-Baubank 60, Bauverein 30.30, Parcellirungs- und Baugesellschaft 17.50, Brigittenauer 14.50, Wechsel-Baubank 13.30, Eisenbahn-Baugesellschaft 64.

Die Mittagsbörse war ziemlich geschäftlos. Belebt waren nur Bauvereins-Actien, welche zwischen 30.40 und 30.60 verkehrten. Ottomanische Bankactien blieben total vernachlässigt. Actien des Realitäten-Verkehrs wurden zu 2.50 umgesetzt.

Zur Erklärungszeit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditaetien 219.57, Anglo 129.75, Union 98.50, Franco 29.75, Vereinsbank 8.25, Ottomanische Bank 74.50, Carl Ludwig-Bahn 254, Allgemeine Baubank 52.50, Anglo-Baubank 59.75, Bauverein 30.60, Wechsel-Baubank 13.10, Tramway-Baugesellschaft 47, Eisenbahn-Baugesellschaft 64.50.

**(Schluß der Börse.)** Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditaetien 218.50, Anglobank 128.50, Unionbank 97.75, Francobank 29, Vereinsbank 8.25, Ottomanische Bank 74, Tramway 126, Allgemeine Baubank 51.75, Anglo-Baubank 59.25, Bauverein 30, Parcellirungs- und Baugesellschaft 17, Union-Baubank 36, Brigittenauer 14.50, Wechsel-Baubank 13. Matt und lustlos.

**(Verlosung.)** Osnier Lose. Vorgestern Nachmittags 5 Uhr fand im früheren Osnier Magistratssaale die 21. Ziehung des Lotterie-Anlehens der Stadtgemeinde Ofen statt. Gezogen wurden im Ganzen 600 Nummern mit Gewinnsten im Betrage von 68,300 Gulden, und zwar gewinnt Nummer 20,352 den ersten Treffer von 30,000 fl.; Nummer 9686 den zweiten Treffer von 1000 fl.; die Nummern 6442, 11,267, 31,134, 46,606 und 48,139 je 200 fl.; die Nummern 4423, 5733, 8379, 10,089, 15,546 16,038, 16,060, 17,065, 17,692, 29,018, 29,229, 31,335, 31,857, 34,315, 38,920, 39,197, 43,965 und 45,063 je 100 fl.; ferner gewannen 575 Lose je 60 Gulden.

**Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn Personen. Einnahmen.**

Vom 1. bis 15. Juni	1874 wurden befördert	17945	1753 fl. 50 kr.
Zu die Summe der früheren Ausweise		115124	11176 fl. 5 kr.
Zusammen		133069	12929 fl. 55 kr.
Vom 1. bis 15. Juni	1873 wurden befördert	20824	2023 fl. 25 kr.
Zolltr. Fracht Einnahmen			
Vom 1. bis 15. Juni	1874 wurden befördert	35935.41	1201 fl. 17 kr.
Zu die Summe der früheren Ausweise		402829.67	14101 fl. 84 kr.
Zusammen		438765.08	15303 fl. 01 kr.
Vom 1. bis 15. Juni	1873 wurden befördert	42980.47	1455 fl. 55 kr.
Arader Straßenbahn- und Ziegel-Fabrik-Actien-Gesellschaft.			

Der Arader (Zunil) „Polg“ sigung abeins und Arad

**Notiz**

Ung. Eisb. Ungar. P. Brudent. Assurances. Haza. Pannonia. Pester. Hunnia. „Union“. National-Bahnen. Pester Str. Ofner Str. Alfold-Fu. Nordostba. Banken. Ung. Allg. Franco-un. Pester Va. Ofner com. Pester. Pester Ge. Sparcassen. Pester. Pest-Ofner. Neupester. Arader Di. Blum'sche. Concordia. Elisabeth. Königs. Louisen. Union Mü. Victoria. Walzmühl. Ofen-Pest. Ofner Fat. Pannonia. ung. Acti. Borstevie. Dampfschiff.

**Aus**

**Ein**

Die k. k. Hof- und Staatsdruckerei des k. k. Hof- und Staatsdruckers in Wien hat die Kammern der Herren Gattin, da weil ein ih wünsche ur ein Vorwan sich um da Haus getre Grafen sei Der C Salon, hat zu folgen, geschah, n erklärt.

Ober mit herzlich „Das men und n nun bald g dies Gema Zimmer ge ben weist, uns in Sch können Sie immer ge Obre bring minnen, d und sah de die Zahrela act sein.“

Herr schritt vora Ehepaar fo mach und t lautlos auf von Straß um über der gelangen.

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

Der Central-Ausschuß des Lehrervereins der Arader Genossenschaft wird Donnerstag, den 18. Juni 1874, um 6 Uhr Nachmittags in dem „Polgári kör“ seine regelmäßige Monatsversammlung abhalten, zu der die p. l. Mitglieder des Vereins und Schulfreunde hiemit höflichst geladen werden. Arad, den 16. Juni 1874. György ös y Rudolf, Vereins-Secretär.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 16. Juni 1874.

Table of telegraphed exchange rates for various securities in Vienna, including Metalliques, National-Anleihen, and various bank notes.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda - Pest, 16. Juni. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen unverändert matt. Hafer fl. 2.80-81. Mais fl. 4.70-72 und 4.75-77, Herbst-Weizen fl. 6.58-60. Herbst-Hafer fl. 1.95-96. Termine lustlos.

Notirungen der Pester Börse vom 15. Juni 1874.

Table of stock market quotations from the Pest stock exchange, listing various securities and their prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 13. Juni.

Table of closing market prices for the Vienna stock exchange, including general state debt and bank shares.

Large table of exchange rates and prices for various commodities, currencies, and securities, including gold, silver, and various bank notes.

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger. (Schluß.) Erstes Capitel.

Ein verhängnisvolles Wiedersehen.

Die beiden Gatten erfreuten sich an der kindlichen Geschwägigkeit des Knaben, bis die große Pendule des Zimmers die neunte Stunde verkündete, Raum war der letzte Glockenschlag verhallt, als der Kammerdiener des Grafen eintrat und seinem Herrn ein paar Worte zusüßte. Herr von Straffo entschuldigte sich bei seiner Gattin, daß er sie auf einige Minuten verlassen müßte, weil ein ihm unbekannter Herr mit ihm zu sprechen wünsche und verlasse das Zimmer. Es war dies nur ein Vorwand, die Gräfin zu täuschen, denn es handelte sich um das Ehepaar von Lieben, das so eben in's Haus getreten war und durch den Kammerdiener dem Grafen seine Anwesenheit angezeigt hatte. Der Greis empfing die Eingeladenen unten im Salon, bat sie, ihm mit leisen Schritten nach oben zu folgen, was von ihnen mit einiger Verwunderung geschah, weil ihr Führer sich noch nicht darüber erklärt. Oben angelangt blieb der Graf stehen und sprach mit herzlichem Tone zu Weiden: „Das Rätselfhafte, was Sie in meinem Benehmen und meinen Worten finden müssen, wird Ihnen nun bald gelöst werden. Folgen Sie mir leise in dies Gemach, das nur durch eine Portiäre von dem Zimmer getrennt ist, wo meine Gattin mit einem Knaben weilt, der, von armen Eltern abstammend, von uns in Schutz genommen ist. Hinter dem Vorhange können Sie ungelesen Alles hören, was im Neben-zimmer gesprochen wird. Möge das, was zu Ihrem Ohre dringen wird, auch Eingang in ihr Herz gewinnen, dann — er hielt einen Augenblick inne und sah den Baron bewegt an — werden Thränen die Jahrelang im Stillen geflossen, für immer getrocknet sein.“ Herr von Straffo öffnete leise die Thür und schritt voran. Das junge, in hohem Grade erstaunte Ehepaar folgte ihm in das nur matt erleuchtete Gemach und trat hinter den genannten Vorhang, wo es lautlos aufs Aeußerste gespannt, stehen blieb. Graf von Straffo entfernte sich durch die Eingangstür, um über den Corridor wieder zu seiner Gemahlin zu gelangen.

Als er zu ihr trat, saß sie auf dem Divan, der in der Nähe der Portiäre stand. Der Knabe saß auf einem Schemel ihr zu Füßen. Ihre Hand fuhr liebend über sein krauses Haar, und er blickte mit dem Vächeln der Unschuld zu seiner Wohlthäterin empor. Nachdem der Graf mit wenigen Worten gesagt, daß der fremde Herr in einer unbedeutenden Geschäftsangelegenheit gekommen und sich schnell wieder entfernt habe, erhob er seine Stimme zu mehr als gewöhnlicher Lautheit und verzette: „Gute Bertha, Du liebst dies Kind, weil es gut verständlich und lernbegierig ist und den Namen Deines Sohnes, trägt, von dem Dich ein unseliges Geschick so viele Jahre getrennt hat. O, wenn er wüßte, er, der nun die männliche Reife erlangt, über den das Glück die ganze Fülle seiner Segnungen ausgeschüttet hat, wie namenlos unglücklich seine Mutter sich fühlt, daß Sie nicht Theil an diesen Segnungen nehmen darf, wenn er ihren Schmerz, ihre Reue kennt, würde er nicht die Stelle dieses Knaben einnehmen, würde der große Berthold Dich nicht mit gleicher Liebe anblicken wie der kleine hier?“ Die Gräfin schüttelte traurig den Kopf. „Nein, nein, das würde er nicht“, rief sie schmerzlich. „Selbst, wenn ich mich in den Staub vor ihm niederwürfe seine Knie umfäße und seine Vergebung anflehte, er würde mich drohend anblicken und mir die Worte zurufen: „Auf dem Sterbebette hat mein armer Vater, den Du so tödtlich durch Deine Flucht gekränkt, Dir nicht vergeben so kann so wird es auch sein Sohn nicht. Eine solche Mutter verdient den heiligen Namen nicht! Mein verklärter Vater würde zürnend auf mich herablicken, wenn ich das Wort der Verzeihung zu ihr spräche.“ Ein heftiges Schluchzen folgte diesen Worten. Graf von Straffo aber sprach indem sein Blick sich der Portiäre zuwandte weiter: „Ich glaube Du irrst, arme Bertha. Ich habe Erkundigungen über Deinen Sohn eingezogen. Er ist, wie ich hörte, ein edler wohlwollender junger Mann und der glückliche Gatte einer schönen, lebenswerthen Frau. Ich wage zu hoffen, daß, wäre er in unserer Nähe, könnte er den Ausbruch Deiner nagenden Reue hören, Dein blaßes, verweintes Antlitz sehen, der Woll, den er gegen Dich hegen muß, würde in Mitleid hinschmelzen. Er heißt ja von Lieben. In diesem Namen schon liegt ein Etwas, was auf ein weiches, erbarungsvolles Herz hindeutet.“

Was der Greis zwar mit ängstlich klopfendem, aber doch hoffenden Herzen erwartete, ging in Erfüllung. Die Portiäre theilte sich. Das junge Ehepaar, das athemlos in fieberhafter Aufregung gelauscht, trat aus seinem Versteck hervor. Berthold schritt auf Frau von Straffo zu, die ihn mit weitgeöffneten Augen, als ob sie eine Erscheinung hätte, anstarrte, und dann mit dem Ausruf: „Er! mein Sohn!“ in die Sophakissen zurückfiel und ihr Antlitz verhüllte. „Ja, Dein Sohn“, sagte der Baron sanft, indem er ihr die Hände vom Gesicht wegzog. „Blicke mich ohne Furcht an, arme Mutter. Sei getroßt, denn ich bringe Dir die Verzeihung meines edlen Vaters. Die letzten Worte, die seine erkalteten Lippen mir zusüßtesten, waren: „Sollte die Zukunft Dich mit der von einem Bösewichte bethörten Frau zusammen führen, so vergieb auch Du ihr, wenn sie Dir reuig entgegentritt. Wer Gnade übt, kann auch selbst auf die Gnade des Ewigen hoffen.“ Er reichte ihr die Hand. Sie faßte sie krampfhaft und drückte sie an ihre Rippen. Einen Augenblick später sank sie zu seinen Füßen und beugte demuthsvoll ihr Haupt vor dem mildesten aller Richter, dem Sohne. Berthold hob sie empor und schloß sie an seine Brust. Dasselbe that Weidild, welche heiße Thränen vergießend, der Versöhnung beigewohnt hatte. Der tiefgerührte Greis nannte den Baron einen Boten des Himmels und der kleine Berthold, der von dem, was geschah, weiter Nichts begriffen hatte, als daß der Baron von Lieben der Sohn seiner Wohlthäterin, rief umherhüpfend laut aus: „Ein guter Mann, Dein Sohn, liebe Mama. Wenn Du mich bei Dir behältst, da will ich ebenso gut werden, damit Du Freude an mir hast.“ Nach einigen Tagen glücklichen Zusammenlebens, in denen der Vergangenheit mit keiner Sylbe gedacht wurde, reisten Baron von Lieben und Weidild von den Segnungen Bertha's und ihres Gatten begleitet, wieder in ihre Heimath zurück. Und wenn auch viele Meilen die Körper von einander trennten, die Seelen der Genannten flogen in traulichem Briefwechsel sich zu. Graf von Straffo hatte das Ziel erreicht, einen ruhigen Lebensabend zu gewinnen. Seine Gattin hatte den durch Schuld verwirkten, durch wahre Reue verdienten Seelenfrieden wieder gewonnen.

# Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,  
heißt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

## geheime Krankheiten

jeder Art

1) Alle Folgen der **Onanie**, als:

**POLLUTIONEN**, Heberregung, Samenflüsse, besonders die

# IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft),

2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), **syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane**, und secundäre **Syphilis** in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete **Schleimflüsse bei Frauen**, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher folgende

**Unfruchtbarkeit.**

5) **Hautausschläge.**

6) Krankheiten der **Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von **11 bis 1 Uhr Mittags**, von **3 bis 5 Uhr Nachmittags**, und von **7 bis 8 Uhr Abends**.

**Wohnt: PEST (Ungarn) Leopoldstadt, Palatingasse 13, 1. Stock, Thür 14.**

**Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.**

184-42.48

## Ein 8 Pferdekräftiges LOCOMOBIL

in vollkommenem gutem Stand ist zu guten Conditionen erhältlich bei  
376-1,3 **Ig. Deutsch & Sohn.**

## Gelder-Verpachtung.

Auf der Freiherrn Edelsheim-Gyulai'schen Herrschaft Zaránd-Barsánd findet am **30. Juni d. J.** um **10 Uhr Vormittags**, in der Amtskanzlei zu Zaránd im öffentlichen Auktionswege die Verpachtung nachbezeichneter Grundstücke auf die Zeit vom **1. October 1874**, bis **30. September 1880** statt.

Littera des Pachtlofes	Bezeichnung des Districtes	Catastral Parzellen Nr.	Wachsthumhalt in Jochen a 110 J. Kl.		Nutzungsgrund	
			Wald	Wiesen	Wald	Wiesen
A.	Galasán	93	309	500	—	—
B.	Galasán	50	—	—	133	900
C.	Harkály	97	208	200	—	—
D.	Jugera	131 u. 165	65	800	8	200
E.	Sungyilló	175 u. 178	237	600	—	—
F.	Harkály	123 — 127	133	500	—	—
G.	Kőrös	49	364	500	—	—
H.	Kőrös	91 u. 92	—	—	—	265 900

Schriftliche mit 10% Kautionsgeld versehenen Offerte werden bis zum Auktionsstag **10 Uhr Vormittag** entgegen genommen und muß in selben ausdrücklich bemerkt werden, daß dem Offerten die Auktions- und Pachtvertrags-Bedingnisse vollkommen bekannt sind.

Die Auktions- und Pachtvertrags-Bedingnisse erliegen zur Einsicht beim herrschaftlichen Rechtsanwalt Herrn Advocaten von **Naray in Arad**, — beim herrschaftlichen Arzt Herrn **Dr. Brück in Sz. Anna** und beim gefertigten Inspectorate.

Der herrschaftliche Forstbeamte in Harkály ist angewiesen, den Pachtlustigen die Pachtobjecte auf Verlangen vorzuweisen.

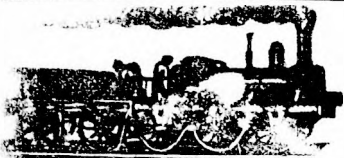
Vom Inspectorate der Excellenz Freiherrn von **Edelsheim-Gyulai'schen Herrschaft Zaránd-Barsánd.**

375-1,3

## Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Zur Zahl 7239 V. D.

(55-16)



## FAHRORDNUNG

von 1. Juni 1874. bis auf Weiteres.

I. Von Wien nach Buda-Pest nach Kaschau				IV. Von Kaschau nach Buda-Pest und Wien.					
Wien	S. M.	Tgszt.	S. M.	Tgszt.	S. M.	Tgszt.	S. M.	Tgszt.	
Nordbahn Abf.	8 10	Abends	8 20	Früh	Kaschau Abf.	5 11	Früh	9 20	Vorm.
Staatsbahn ..	8 20	..	8 30	..	Miskolcz ..	7 42	..	1 41	Nachm.
Buda-Pest ..	7 30	Früh	6 3	Abends	Szerencs ..	8 53	..	4 14	..
Czegléd ..	10 18	Vorm.	9 18	..	Nyiregyháza ..	10 43	Vorm.	7 17	Abends
Szolnok ..	11 22	..	10 26	Nachts	Debreczin ..	12 43	Nachm.	10 12	Nachts
P.-Ladány ..	2 —	Nachm.	1 52	..	P.-Ladány ..	2 24	..	12 22	..
Debreczin ..	3 51	..	4 30	Früh	Szolnok ..	4 54	..	4 40	Früh
Nyiregyháza ..	5 39	..	7 48	..	Czegléd Ank.	5 49	..	5 59	..
Szerencs ..	8 4	Abends	11 27	Vorm.	Buda-Pest ..	8 31	Abends	8 45	..
Miskolcz Ank.	9 5	Nachts	1 5	Nachm.	Wien Staatsb.	6 11	Früh	6 22	Abends
.. Abf.	9 25	..	1 51	..	Nordbahn ..	6 24	..	6 34	..
Kaschau Ank.	11 51	..	6 —	Abends					

II Von Wien n. Buda-Pest n. Arad n. Temesvár				V. Von Temesvár n. Arad n. Buda-Pest n. Wien.					
Wien	S. M.	Tgszt.	S. M.	Tgszt.	St. M.	Tgszt.	S. M.	Tgszt.	
Nordbahn Abf.	8 10	Abends	8 20	Früh	Temesvár Abf.	10 17	Vorm.	6 20	Nachm.
Staatsbahn ..	8 20	..	8 30	..	Vinga ..	11 22	..	7 49	Abends
Buda-Pest ..	7 30	Früh	6 3	Abends	Arad Ank.	12 12	Nachm.	8 52	..
Czegléd ..	10 18	Vorm.	9 8	..	.. Abf.	12 30	..	9 16	..
Szolnok ..	11 22	..	10 15	Nachts	Csaba ..	2 10	..	11 42	Nachts
Mező-Túr ..	12 22	Nachm.	12 5	..	Mező-Túr ..	3 43	..	2 14	..
Csaba ..	2 1	..	2 55	Früh	Szolnok ..	4 54	..	4 24	Früh
Arad Ank.	3 36	..	5 35	..	Czegléd Ank.	5 49	Abends	5 49	..
.. Abf.	3 51	..	6 —	..	Buda-Pest ..	8 31	..	8 45	..
Vinga ..	4 43	..	7 13	..	Wien Staatsb.	6 11	Früh	6 22	Abends
Temesvár Ank.	5 40	..	8 36	..	Nordbahn ..	6 24	..	6 34	..

III. Von Wien n. Buda-Pest n. Grosswardein				VI. Von Grosswardein nach Buda-Pest n. Wien.					
Wien	S. M.	Tageszeit	S. M.	Tageszeit	Grosswardein	S. M.	Tageszeit	S. M.	Tageszeit
Nordbahn Abf.	8 10	Abends	8 20	Früh	Grosswardein Abf.	11 22	Vormittags	9 —	Abends
Staatsbahn ..	8 20	..	8 30	..	Berettyó-Ujfalu ..	12 28	Nachmit.	10 27	Nachts
Buda-Pest ..	7 30	Früh	6 3	Abends	Püspök-Ladány Ank.	1 23	..	11 45	..
Czegléd ..	10 18	..	9 18	..	Czegléd ..	5 49	..	5 59	Früh
Püspök-Ladány ..	2 35	Nachmit.	2 10	Früh	Buda-Pest ..	8 31	Abends	8 45	..
Berettyó-Ujfalu ..	3 35	..	3 42	..	Wien Staatsb.	6 11	Früh	6 22	Abends
Grosswardein Ank.	4 47	..	5 20	..	Nordbahn ..	6 24	..	6 34	..

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahmanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Nyiregyháza, Szerencs, Szolnok und Temesvár sind aus den in den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

\*) Jeden Mittwoch und Samstag

Für die Redaction verantwortlich Stephan v. Hatos. — Druck der J. Goldscheider'schen Buchdruckerei Namungasse im Rfermann'schen Hause, zu ebener Erde.

## Zahnärztliche Erfahrungen mit dem Popp'schen Anatherin-Mundwasser von Dr. Brandis

Von- und Verleibter der Gräfin Wladimirsky.

Anerkennung dessen Wirkungen.

Da ich keine Bekanntschaft mit Wiener Redactionen habe, so bin ich so frei, mich vor meiner Abreise nach Paris mit der Gräfin Wladimirsky, einer Zehnäglerin des Pariser Saals, an Sie zu wenden, und wollen Sie dieselbe mit vieler Gewissenhaftigkeit genauesten Erfahrungen über den Gebrauch und die Wirkungen des Popp'schen Mundwassers einem öffentlichen, weitläufigen Blatt übergeben. — Dieses Mundwasser besitzt drei Eigenschaften, welche es zu einem sehr schätzbaren Zahn- und Präservativmittel erheben, und welche keine Zahnpasta, noch das Felletier'sche Zahnmittel in sich vereinigen.

Nachdem das dessen reichiger Gebrauch den Anfaß und die Ablagerung des verdichteten Schleimes, der thierischen Stoffe und der erdigen phosphorischen Salze, aus denen der Zahnweinsteine besteht und sich bildet, verhindert, zerlegt es selbst auf technischem Wege und löst ihn auf, so daß dessen Entfernung dann leicht mit einer weichen Bürste möglich ist. Aus diesem Grunde gibt es sehr wichtige anstehende Säunen bald ihr gesundes, natürliches Aussehen wieder und bewahrt sich als Reinigungsmittel, daher es auch allen Tabakrauchern nicht genug empfohlen werden kann, deren Zähne eine gründlich braune Farbe angenommen haben. Endlich bleiben Kranke mit hohen Säunen, die öfter an Zahnschmerzen leiden, beim reichigen Gebrauche des Popp'schen Anatherin-Mundwassers von Zahnschmerz gen verschont.

Diese hier niedergeschriebenen und der Öffentlichkeit übergebenen Erfahrungen sind Thatsachen, die sich in meiner ausgedehnten Praxis hundertmal bewährten und für deren Wahrheit ich mit meinem Charakter und meiner Namensunterschrift einstehe.

Ich werde nicht unterlassen, diesem Popp'schen Anatherin-Mundwasser Namen und Verbreitung in Paris zu verschaffen.

Dr. Brandis.

**Depots:**  
In Arad bei den Herrn **Tones & Comp., W. S. Prinner, F. Ströbl**, in der Parfümerie-Handlung des **Heinrich Elias**, des **Armin Elias** und in der des **J. v. Schwellegreber, Jos. Bisztritzky u. G. Habereger** Speereihändler, Hauptplatz.

Pécska: Stiller Aug., Apoth.; Nagylak: Lenhardt, Apoth.; Gyula: Müller Apoth.; Simánd: Csiky Apoth.; Pankota: Tausl, Apoth.; Hoid-Mező-Vásárhely J. Adler, Apoth.; Orosháza: Medvezky, Apoth.; Sarkad: Trajanovits, Apoth.; Makó: Weilmark; Siklós: Nyers, Apoth.; Váscsány: Büchler; G.-Szt.-Miklós, Nahholt, Apoth.; Miko M.: Szegedin: M. Kovács & L. Kovács, Apoth.; Hatfeld, F. Schuur; Szentes: Bisdörfer, Apoth.; Szabadka: Mikó, Felszghaza: Hoffner, Apoth.; Lippa: Bann Josef, Apoth.; Bözörmény: M. Lányi, Apoth.; Grosswardein: J. Janki, M. Huzella, K. Bertinsky und F. Non; Halas: Novák, Apoth.; Neu-Arad: C. Wagner; Temesvár, J. Szandavár, A. Quiriny, Apoth.; J. Kraul, K. Jakner & J. C. Pec, Apoth.; Déva: Bosniak & Gergely; Baja: Erzfeld & Sölmö; Czegléd: A. Perhay, Apoth.; Datta: J. Braunmüller, Apoth.; Gr.-Kiskinda: Kisslin der M.; Illak: L. Kempner.

## K. k. a. priv. Cassen-Fabrik.

**C. Polzer & Comp.,**

Wien, Kärntnering 3,

empfehlen ihr anerkannt soliden, gegen Feuer und Einbruch vollkommen erprobten **Cassen** zu **reducirten Preisen**. Unter neuerfindung eines höchst-Erfindungs- Hauptpatent mit Combinationsschlüssel (**Patent Carl Polzer**), bei welchem die Schlüsselkarte erst im Innern des Schloßes beizutreten, übertrifft Alles, was auf dem Gebiete der Cassenfabrikation bisher erfunden wurde. Seit Erlaß des h. I. R. Kaiser-Ministeriums vom 25. März 1872, S. 4331 sind die I. I. Remter bei Anschaffung von feuer- und einbruchsicheren Cassen auf unsere Erzeugnisse vorzugsweise angewiesen worden.

216-5,6